

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beflage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 1,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1895 unter Nr. 7125.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Dienstag, den 14. Mai 1895.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

### Die umgestürzten Umstürzler

Sind jetzt mit der für die Beteiligten wenig erfreulichen, für die Zuschauer aber um so erfreulicheren Arbeit der gegenseitigen Auseinandersetzung und Kopfwascherei beschäftigt. Wer trägt die Schuld an dem jammervollen Fiasko und der beispiellosen Blamage? Die Nationalliberalen? Das Zentrum? Die Konservativen? Die Regierung? Nun — mögen sie das unter sich ausmachen. Uns will es schier bedünken, daß sie alle — gleich blamiert sind.

In der französischen Geschichte giebt es einen sogenannten Tag der Gesoppten oder richtiger: der betrogenen Betrüger — la journée des dupes. Die Umstürzkampagne hat über drei Vierteljahre gedauert, und das Fiasko und die Blamage waren so riesengroß, daß sie sich nicht in einen Tag zusammendrängen ließen. So können wir also nicht von einem Tag sprechen — der ganze Umstürzfeldzug war ein Feldzug der betrogenen Betrüger.

Jetzt schauen sie betrübt herein. Wir haben es ihnen vorausgesagt, und wenn wir ihnen sagen wollten, daß wir sie demitleiden, so würden sie es uns nicht glauben — obgleich es wahr ist. Es giebt in der That Situationen und Momente, wo auch der schlimmste Feind dem, welchen er zu verderben trachtete, Mitleid einflößen kann.

Lassen wir die Parteien, und wenden wir uns zur Regierung. Politische Parteien haben das Recht, sich zu blamieren, so viel sie wollen — das ist ihre Sache, die Blamage trifft nur sie. Aber anders ist es mit einer Regierung. Eine Regierung vertritt nicht bloß sich selber, sondern auch den Staat. Und haben die Mitglieder der Regierung auch das unbestreitbare und unverjährliche Menschenrecht, sich nach Kräften und Herzenslust zu blamieren — wir sind gewiß die letzten, es ihnen wehren zu wollen —, so haben sie doch nicht das Recht, das Volk zu blamieren, denn sie sind nicht das Volk, das Volk ist etwas a u ß e r ihnen und ü b e r ihnen. Und eine Regierung, die eine so zerschmetternde und blamable Niederlage erlitten hat, wie die deutsche Reichsregierung mit dem Umstürzgesetz — eine Niederlage, wie sie in der Geschichte der neueren Zeit ihresgleichen nicht hat — eine solche Regierung hat dem Staat gegenüber die Pflicht, ihre Sache von der seinigen zu trennen, damit unter ihrer Niederlage das Ansehen und der Ruf des Staates nicht leide. In dem kläglichen Trauerspiel des Umstürzes der Umstürzvorlage haben der Polizeiminister v. Köller, der Justizminister Schönstedt, der Kriegsminister v. Bronsart eine Rolle gespielt, die, selbst wenn die Regierung als Siegerin aus dem Kampfe hervorgegangen wäre, das Verbleiben dieser Männer auf ihren Posten zu einer schweren Schädigung des Ansehens der Regierung machen würde. Aber die Regierung hat nicht gestigt. Und sie hat in ihrer Gesamtheit die solidarische Verantwortlichkeit für das Umstürzgesetz und dessen klägliches Werden und Sterben — sie kann nicht einzelne ihrer Mitglieder, auch wenn diese sich besonders kompromittiert haben, über Bord werfen und dann im Rückwärts weiter fortplätschern, als ob nichts geschehen wäre.

Sie kann es nicht — nach dem politischen Ehren-

kodex fortgeschrittener Länder. Freilich können und können ist zweierlei. In einem zivilisierten Land ist ein Mensch, der einen anderen getödtet und aufgefressen hat, unmöglich — in Dahomeh sitzt er auf dem Thron.

In England, Frankreich, Amerika würde eine Niederlage, weit weniger bedeutend und blamabel als die vom vorigen Freitag und Sonnabend — würde schon das einfache Verbleiben in der Minorität die Regierung zwingen, entweder zurückzutreten oder Neuwahlen anzuzordnen, damit die Wählerschaft zwischen Regierung und Volksvertretung entscheide.

Die deutsche Reichsregierung kennt kein derartiges Entweder Oder. Sie thut, als ob nichts geschehen wäre, und bleibt im Amt.

Und das klagt, daß das Volk an keine Autorität mehr glauben will!

Diese Umstürzvorlage und die Haltung der Regierung bei Verteidigung des Wechselbalds haben die Autorität der Staatsgewalt mehr erschüttert als zehn Jahre der wildesten, ungehemmtesten Umstürzagitation, (so wie die Regierungsvortreter sie sich vorstellen) vermocht hätten.

Die „Vossische Zeitung“ jammert, daß die Regierung der Sozialdemokratie in so thörichte Weise Vorschub geleistet habe. Nun — daß wir aus dem Ansturm wüster Leidenschaften und vernagelter Thorheit als Sieger hervorgehen würden, das verstand sich von selbst, so daß der endgiltige Triumph uns gar nicht überrascht hat. Wir haben das gleich am ersten Tage des Umstürzspektakels vorausgesagt, und vom ersten Tage an den Umstürzspektakel richtig beurtheilt. Es ist indes noch nicht aller Tage Abend. Die Junker, Pfaffen und Gelbsack-Gesellschaft, von der die vernünftige Umstürz-Kampagne veranlaßt ward, muß auf anderem Wege zum Ziele zu kommen suchen.

Ob Hohenlohe bleibt oder geht, ob Köller, Schönstedt, Bronsart das Urtheil der öffentlichen Meinung vollstreden und den japanischen Bauchschnitt an sich vollziehen oder nicht — das sind Fragen untergeordneter Bedeutung gegenüber der Thatfache, daß die Logik der Verhältnisse den Parteien, die soeben mit dem Umstürzgesetz — und der auf gleichem Mist gewachsenen Tabaksvorlage — so schmachlich Schiffbruch gelitten haben, keine andere Wahl läßt, als ein Ausnahmegesetz im Geiste Stumm's oder die Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts.

Daß die Regierung auf die Niederlage des 10. und 11. Mai keine konstitutionelle Antwort hat, beweist, daß sie diese Logik erkannte und ihr entsprechend zu handeln gedenkt. Schwere Kämpfe stehen uns bevor, das allgemeine Wahlrecht ist in Gefahr, der Reichstag soll zur Köller'schen Jagomaschine herabgedrückt werden.

Das Volk sei auf der Hut! Es rüste sich zur Verteidigung der Rechte, die es hat, und zur Eroberung der Rechte, deren es bedarf, um seinen Willen zum obersten Gesetz zu machen! Ehe die Feinde des allgemeinen Wahlrechts und der Volkssouveränität zur politischen Vernichtung geschlagen sind, wird keine Ruhe in Deutschland.

### Politische Ueberblick.

Berlin, 13. Mai.

Im Zeichen des Umsturzes ist jetzt der Reichstag. Am Freitag und Samstag das Umstürzgesetz umgestürzt — heute, am Montag, das Tabaksteuergesetz umgestürzt, und gleich so, daß es nicht wieder aufstehen kann — die letzte Woche hat gut geschlossen und die neue gut angefangen. Vielleicht bringt sie uns noch weiter Umstürz.

Der Schluß der Session wird, da die wichtigsten Regierungsvorlagen mit Dampfgeschwindigkeit in die Mühle speidert worden, schon Ende der laufenden Woche erwartet. Es würden dann nur noch die Novelle zum Branntweinsteuer-Gesetz, das angeforderte Zuckersteuer-Gesetz und das von der „freien wirtschaftlichen Vereinigung“ eingebrachte Margarinegesetz, für das die Antragsteller der Mehrheit des Reichstags ohne kommissarische Vorberatung sicher zu sein glauben, zur Erledigung kommen. Für den heutigen Montag war eine Sitzung des Staatsministeriums anberaumt, in welcher sich die Regierung über den Schlußtermin schlüssig machen will. Jedenfalls werden die Branntwein- und Zuckerinteressenten, die in den konservativen und der nationalliberalen Partei ebenso wie im Zentrum starken Einfluß besitzen, alles daran sehen, die neuen Liebesgaben bewilligt zu erhalten. Vereinbarungen des Seniorenkongresses über etwaige Beendigung der Session stehen noch aus.

Die Niederlage der Reichsregierung in ihrer Umstürzkampagne hat unter allen Nichtreaktionären des In- und Auslandes den lebhaftesten Jubel erregt. Wir selbst erhalten aus verschiedenen Ländern Glückwunsch-Telegramme und Briefe. Daß die Niederlage der Reichsregierung in weiten Kreisen auch als Niederlage des Kaisers aufgefaßt wird, ist der Ungeschicklichkeit derer zu danken, welche die Person des Monarchen in den Vordergrund treten ließen.

Erst das Umstürzgesetz, dann der Umstürzminister! Das Umstürzgesetz ist verworfen worden. Wird Herr v. Köller hinterhergeworfen werden? In einem parlamentarischen Staate mußte jeder Minister zurücktreten, dessen Politik mit der Ansicht der Mehrheit des Parlaments in einem so schreienden Widerspruch steht. Was bei uns mit Herrn v. Köller geschehen wird, das steht noch dahin. Vorläufig kursiren allerhand Gerüchte, daß der joviale Herr Polizeiminister bald aufstiegen werde. Es wird berichtet, daß man an der „mahgebenden“ Stelle, das heißt, daß der Kaiser schon seit Monaten die Ueberzeugung habe, sich in Herrn v. Köller, sowohl was seinen Einfluß auf die Rechte, als seine Geschicklichkeit in der Bekämpfung des „Umsturzes“ angeht, gründlich geirrt zu haben.

Vorläufig scheinen allerdings der Kaiser und seine Minister und die Minister untereinander noch ein Herz und eine Seele zu sein.

Am Sonntag Vormittag empfing der Kaiser den Reichskanzler Hohenlohe, Herrn v. Köller und später auch den Finanzminister Dr. Miquel zum Vortrage. Die drei

federn des gesellschaftlichen Lebens nicht zu erkennen vermag!

Die jungen Bernide's horchten gespannt auf die Worte des Buchdruckers. Florian Schmid schien ein wenig betreten und wußte nichts zu erwidern.

„Gewiß ist der Gelbsack, in dem das Uebel wurzelt“, fuhr Hans Hartung fort. „Darin hat der Weitling recht, wie in so vielem andern, das er sehr klar und schön gesagt hat. Aber der „Gelbsack“ ist in Wirklichkeit nichts weiter, als der Ausdruck höchst verwickelter und verworrener ökonomischer Zustände, die uns geschichtlich überliefert sind, und die wir ihrem inneren Zusammenhange nach begreifen müssen, bevor wir daran denken können, sie zu meistern und mit Aussicht auf Erfolg an eine vernünftige Neuordnung der Dinge zu gehen. Der Gelbsack — das ist die Bourgeoisie, eine brutale Macht, die gegenwärtig die Geschichte der Menschheit beherrscht, das ist eine selbstsüchtige Winderheit des Volkes, eine kleine Schaar von wohlgerüsteten und eng verbündeten Despoten des Kapitals, unter deren Joche neun Zehntel der Menschheit stöhnen und nach Freiheit und Menschenwürde lechzen. Die Bourgeoisie, die Proletariat — so stellt sich haarscharf der große Klassengegensatz, der die moderne Wissenschaft in zwei wirtschaftliche Lager spaltet. Dort die mächtigen Ausbeuter und hier die Ausgebeuteten, vorläufig machtlos und schwach, aber unbefleglich und riesenhaft, wenn sie zum Bewußtsein ihrer Klassenlage und ihres Klassenzieles sich durchringen, wenn sie sich fassen und auf der ganzen Linie, ohne Unterschied der Länder und Völker, und sich zur Erreichung ihrer Ziele brüderlich an einander schließen, sich organisiren. Das ist jetzt die wahre, die einzige Aufgabe der Enterbten — eine Aufgabe, die nicht Trümmern

### Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

#### Berliner Märztage.

11

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Hier, bei den braven Meisterleuten, bei denen der Heimathlose ein warmes Nest und herzliche Freundschaft gefunden, hatte Florian allmählig eine andächtige kleine Gemeinde für seinen angebeteten Propheten erworben. Zu seinen eifrigsten Schülern gehörten die Kinder des Meisters. Mit Begierde lasen sie die gedankenreichen Schriften des „Schneidergesellen“, die Florian Schmid wie einen heiligen Schatz in einem Geheimfach seines Koffers verwahrte. Vorne vor allem hatte die schwärmerischen Lehren Weitling's mit ihrem ganzen begeisterungsfähigen Herzen aufgenommen, wie ein neues Evangelium von echtem Menschenglück und wahrer Menschenliebe.

„Ich finde die Schnurren dieses Schneidergesellen doch nicht so dumm, Vater,“ meinte Lotte, die es nicht gern hörte, wenn Meister Mathias den Gesellen um seiner Ueberzeugungen willen schalt. „Mir wenigstens erscheint die Welt in ganz neuem Lichte, seit ich die Bücher gelesen habe. Verdorben haben sie mich ganz gewiß nicht.“

„Verdorben können sie auch niemanden,“ versetzte Hans Hartung, „wohl aber können sie in unreifen Köpfen einige Verwirrung anrichten.“

„Verwirrung?“ warf Florian Schmid ein. „Wächt' geru wissen, wo da die Verwirrung herkommen soll! Da ist alles so klar und so schön gesagt, daß man nur wünschen könnte, es

wär' den zehnten Theil so schön in unserem wirklichen Leben. Wie glücklich müßten wir sein, wenn wir so mit einem Schlage alles umdrehen könnten, und wenn der Schneidergeselle aus Magdeburg der Welt seine neuen Gesetze könnte geben, wie damals der Solon den alten Griechen, oder der Moses den Juden!“

„Das ist's ja leider, lieber Florian, dieses „wenn!“ meinte Hans Hartung gutmüthig. Die Zeiten sind vorbei, in denen ein Prophet aufstand und sein Volk ins gelobte Land führte, das da von Milch und Honig fließet. Solch ein Prophet will der Weitling sein, und weil er das sein will und die Dinge nicht sieht, wie sie sind, so bleibt er eben ein geistreicher Schwärmer, der für die Wirklichkeit nicht viel bedeutet. Einen Geheimbund, eine gläubige Sekte kann er wohl um sich versammeln, und allenfalls auch eine dumme Verschwörung anstiften — damit aber ist dem Proletariat, den Ausgebeuteten und Bedrückten, noch für keinen Pfifferling geholfen.“

„Weil die Bosheit und die Dummheit, und die Gleichgültigkeit der Menschen sich der Vernunft entgegenstellen,“ fiel Florian ihm hitzig ins Wort, „und weil namentlich der Gelbsack dagegen schreit, der die Quelle ist von all dem Uebel.“

„Der Gelbsack!“ sagte Hans mit leiser Ironie — „Sie sprechen da ganz wie der Weitling. Wie ich ihn damals, vor zwei Jahren, in Brüssel kennen lernte, da hatt' er auch nichts weiter im Munde, als wie den „Gelbsack“. Mit Hilfe von Dieben und Räubern wollt' er diesen Gelbsack bekämpfen; mit vierzigtausend Spitzbuben der Menschheit das Uebel erstreiten. Wer kam das anders wollen, als ein Mensch, der nicht weiß, wie's in der Wirklichkeit aussieht — der sich in der Geschichte der Menschheit nicht umgethan hat und vor lauter blauem Phantasierun die wahren Trieb-

Minister wurden sodann, wie es in der offiziellen Mittheilung heißt, mit einer Einladung zur Frühstückstafel bei den Majestäten beehrt.

Wir Sozialdemokraten könnten es ja auch nur bedauern, wenn einem so forschenden Agitator für unsere Sache, wie es Herr v. Koller ist, durch Herrn v. Lucanus die leidene Schür gebrach würde.

**Der Trost der Reichsregierung** findet sich in der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ Sie schreibt:

Das Gesamtresultat stellt sich dahin, daß die Regierung das Zeugnis für sich in Anspruch nehmen kann, auf dem Gebiete des Verfalls, zu einer Einigung mit dem Reichstag über eine wirksamere Bekämpfung der Umsturzbewegung auf dem Boden des gemeinen Rechts zu gelangen, ihre Schuldigkeit gethan zu haben. Der Reichstag, der auch hier wieder begründeten, ja von den seine Mehrheit bildenden Parteien selbst hervorgerufenen Erwartungen nicht entsprochen hat, wird es nicht so leicht finden, die Kritik der einschlägigen und politisch denkfähigen Elemente der Bevölkerung, die er in immer stärkeren Proportionen und mit immer ungünstigeren Eindrücken gegen sich aufbringt, abzuschütteln.

**Bundesrat.** In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurden die Vorlagen betreffend die Einrichtung einer Quarantäne für ausländisches Vieh und die Vorlage betreffend die Befreiung des Landesausschusses zu dem Entwurf eines Gesetzes für Glas-Lothringen, betreffend die Gebäudesteuer den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Zolltarifs, nach den Beschlüssen des Reichstages, den Ausschussberichten über den Gesetzentwurf wegen Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichs-Haushalts-Gesetz für 1895/96, über den Gesetzentwurf wegen Feststellung eines Nachtrags zum Haushalts-Gesetz für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1895/96 und über den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Zuckersteuer-Gesetzes wurde die Zustimmung erteilt.

**Die Stichwahl in Weimar-Abolba.** Nach amtlicher Feststellung wurden bei der am 9. d. M. in dem hiesigen 1. Wahlkreise stattgehabten Reichstags-Stichwahl 18 996 Stimmen abgegeben; hiervon erhielt Landwirth Reichmuth (Bund der Landwirthe) 9556 Stimmen, Landwirth-Abolba (Soz.) 9440 Stimmen. Reichmuth ist somit gewählt.

Der Zuwachs von 3698 Stimmen zwischen Haupt- und Stichwahl ist der „Nordd. Allg. Ztg.“ recht unangenehm, das ändert aber nichts an der Thatsache. Gegen die letzte Stichwahl nach den allgemeinen Wahlen haben die Reaktionsären 2991, die Sozialdemokraten aber bloß 678 Stimmen verloren.

**Im Wahlkreise Köln-Stadt** findet heute die Nachwahl zum Reichstage statt. Am 15. Juni 1893 erhielt der Zentrumskandidat 18 621, der Sozialdemokrat 12 093, der nationalliberale Kandidat 11 766, der Mandatsbewerber der freisinnigen Vereinigung 214 und der der freisinnigen Volkspartei 435; ferner wurden 533 antisemitische Stimmen abgegeben. In der Stichwahl siegte der Zentrumsmann mit 22 682 Stimmen, unser Kandidat erhielt bloß 10 838 Stimmen. Die Abgrenzung des Wahlkreises ist jetzt für uns bedeutend ungünstiger als bei der Hauptwahl, da die Vororte mit ihrer starken proletarischen Bevölkerung nun aus dem Wahlkreise ausgeschieden sind. Das Ergebnis der Wahl finden unsere Leser unter den Depeschen.

**Nachwahlen zum Reichstage.** Im Wahlkreise Waldenburg haben die Antisemiten schon einen Kandidaten aufgestellt, in Merseburg-Ost wird für die Reichspartei wieder v. Diembowski kandidiren.

**Auch Herr von Bötticher** soll sich nach Ruhe sehnen. Herr von Bötticher, der 15 Jahre Minister ist, soll den bestimmten Wunsch hegen, nach der Eröffnung des Nordostsee-Kanals, dessen Bau er geleitet hat, sich der ministeriellen Thätigkeit zu entziehen. Ob auch er den agrarischen Einflüssen zum Opfer gefallen ist, muß die Zukunft lehren. Den Agrariern ist Herr von Bötticher, der von anderer Seite als Vater der deutschen Arbeitergesetzgebung betrachtet wird, als „Manchestermann“ bekanntlich schon lange ein Dorn im Auge. Und es wäre ja möglich, daß Herr von Bötticher einen entsprechenden Wink bekommen hätte.

**Zur Rechtsprechung in Preußen.** In der Sitzung des Reichstages vom letzten Donnerstag wurde auch ein merkwürdiges Vorkommnis am Breslauer Ober-Landesgericht erwähnt, das im Januar dieses Jahres ausführlicher besprochen wurde. Die

„Breslauer Zeitung“ bemerkt jetzt zu diesen Ausführungen im Reichstage:

„Sowohl der Abg. Bebel, der auf dieses Vorkommnis zuerst hinwies, als Justizminister Schönsiedel, der in seiner Erwiderung darauf bezug nahm, begingen einen Irrthum, indem sie davon sprachen, daß von zwei Kammern in demselben Falle verschiedene Entscheidungen ergangen seien. Die Sachlage war aber noch krasser: nicht um zwei Kammern handelte es sich, sondern vielmehr um einen und denselben Zivilsenat des hiesigen Ober-Landesgerichts, der — es stand eine ganze Reihe gleichartiger Prozesse zur Entscheidung — am Dienstag stets auf Verurtheilung, am Freitag stets auf Abweisung der Klage erkannte. Und es war an den beiden Sitzungstagen des Senats nur eine Stelle des (süßgliebrigen) Spruchkollegiums verschieden beetzt.“

**Studenten und Umsturzvorlage.** Aus Breslau wird gemeldet: Die Disziplinaruntersuchung gegen die hiesigen Studenten, welche den inhibirten Protest gegen die Umsturzvorlage unterschrieben, ist auf die Vorstellung des Rektors hin niedergeschlagen worden.

**Der Wahlverein der Liberalen,** die Organisation der freien Vereinigung, hielt am Sonnabend in Berlin seine Generalversammlung ab. Es wurde zur Kenntlich gebracht, daß die Zahl der Mitglieder in den verschiedenen Landesgruppen Deutschlands im Zunehmen begriffen sei, wenn auch nicht in dem Maße, wie es angesichts der gegenwärtigen Lage notwendig wäre. heißt es im offiziellen Bericht. Hervorgehoben wolle wir die folgende von Dr. Barth vorgelegte Resolution, die später angenommen wurde:

„Gegenüber den reaktionären Versuchen, die öffentliche Kritik einzuzengen, welche bloß in der Umsturzvorlage zu Tage treten, erhoffen wir gerade aus der Steigerung der Antheilnahme des ganzen Volkes an den geistigen Bewegungen der Zeit eine gedeihlichere Entwicklung unserer politischen Verhältnisse. Wir halten deshalb alle Bestrebungen für verwerflich, die darauf abzielen, durch weitere Einschränkung der Pressefreiheit, sowie des Vereins- und Versammlungsvrechtes oder durch eine Verkümmern des Reichstagswahlrechtes den gesetzmäßigen Ausdruck der öffentlichen Meinung zurückzudrängen. Für die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung giebt es kein wirksameres Mittel als: strikte Gerechtigkeit bei der Handhabung staatlicher Gewalt auf dem Gebiete der Gesetzgebung wie der Verwaltung. Diese staatsbürgerliche Rechtsgleichheit wird auf das schlimmste mißachtet in den gesetzgeberischen Versuchen, einzelnen Erwerbsklassen auf Kosten der Allgemeinheit und vornehmlich der Armeren besondere Vortheile durch künstliche Preissteigerungen und künstliche Schuldenlastung zu verschaffen. Wir hoffen, daß bei der Vertheidigung des Rechtes der freien Meinungsäußerung und der Grundsätze wirklicher staatsbürgerlicher Rechtsgleichheit sich alle aufrichtigen Liberalen immer enger im Kampfe gegen die Reaktion zusammenschließen werden.“

**Bebel und Liebknecht in Frankreich.** Seit 8 Tagen bringen die chauvinistischen Blätter Frankreichs Artikel und Notizen, betreffend Versammlungen, die angeblich von Bebel und Liebknecht in Frankreich abgehalten werden sollten. Auch deutsche Blätter kamen auf die Sache zu sprechen. Wie wir schon anlässlich eines die Nachricht enthaltenden Telegramms berichteten, haben die beiden genannten deutschen Genossen weder eine derartige Einladung erhalten, noch eine dahin zielende Absicht geäußert. Wie wir heute erfahren, ist der ganze Harm dadurch entstanden, daß in einer Studentenversammlung zu Paris von einem Redner der Vorschlag gemacht worden war, während der Wiener Feste in Paris eine große Volksversammlung abzuhalten, in der Liebknecht einen Vortrag halten und Bebel den Vorsitz führen sollte. Der Redner wurde applaudirt, aber die Thoreit des Gehörten war so augenfällig, daß kein Mensch an eine Verwirklichung dachte. Das ist der Hergang. Wenn deutsche Sozialisten in Frankreich zu reden wünschen, werden sie das zur richtigen Zeit und am richtigen Ort thun.

**Zusammentritt der Delegationen in Wien.** Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das kaiserliche Handschreiben an den Minister des Aeußeren Grafen Kalnoky und die Ministerpräsidenten Fürsten Windischgrätz und Baron Boussy, nach welchem die Delegationen für den 6. Juni nach Wien einberufen werden.

Dem Grafen Kalnoky wird seitens der ungarischen Delegationen jedensfalls übel mitgespielt werden, indem ihm vernehmlich energig Gelegenheit geboten wird, sich über die Agitationen, welche die Delegationen für den 6. Juni nach Wien einberufen werden.

**In Belgien macht der Sozialismus** bekanntlich reißende Fortschritte. Bei der am Sonntag in Thuin stattgehabten Ersatzwahl für die Repräsentantenkammer an Stelle Anspachs (gemäßigter Liberaler), welcher sein Mandat niedergelegt hat, erhielt Lelen (Sozialist) 18 127 Stimmen, Bailly 10 084 Stimmen. Es ist eine

Stichwahl erforderlich. — Also höchst wahrscheinlich ein neuer Wahlsieg in Sicht. In jedem Fall aber ist ein bedeutender Erfolg zu verzeichnen.

**Die spanischen Gemeindevahlen** haben, wie üblich, mit dem Siege der Regierung geendet.

**Der slavische Wohlthätigkeitsverein,** die Organisation der russischen Regierung zur Revolutionirung der Balkanvölker gegen die türkische Herrschaft, beriebt die Frage der Erweiterung der Thätigkeit zur Herausgabe von Büchern und beschloß, sich mit der Herausgabe wohlthätiger Broschüren über die Slaventum und slavischer Kalender zu beschäftigen. Zu diesem Zwecke wurde eine neue ständige Editions-Kommission gewählt.

**Die Legende vom Sieg des neuesten Dreibundes** in Ostasien ist rasch zu blauem Dunst geworden. Das Casuarische „Wir kamen, sahen und siegten!“ war eitel Schwindel. Wohl haben die Japaner auf die Halbinsel Liao-Tung verzichtet, wohl haben sie auch, nach Verhandlung mit England, Port Arthur wieder herauszugeben sich verpflichtet, aber nur unter der Bedingung entsprechender Entschädigung, und erst nach Empfang der Entschädigung. Dem freublichen Wunsch der Russen, Port Arthur sofort zu räumen, haben die Japaner nicht willfahrt, und, nach der Haltung der englischen Presse, ist auch nicht zu erwarten, daß sie es thun. Sie müßten geradezu verrückt sein. Die russischen See- und Landstreitkräfte in jenen Gegenden sind sehr gering — wenn der „Koloss“ auf thronernen Füßen“ ein halbes Jahr sich anstrengt, bringt er vielleicht 50 000 Mann nach dem Kriegsschauplatz — was will das dem japanischen Heer gegenüber besagen?

Die Russen haben sich offenbar noch nicht in die Thatsache gefunden, daß in Ostasien eine neue Macht entstanden ist, die über weit größere Streitkräfte verfügt, als Rußland jemals in Ostasien wird entfalten können, wodurch in die russischen Weltbeherrschungs-Neigungen ein großes Loch gemacht worden ist. Die Japaner haben den Hebelpunkt ihrer Macht dort in nächster Nähe, während der Hebelpunkt der russischen Macht so entfernt ist, daß die meiste Kraft nach physikalischem Gesetz unterwegs verloren geht und am Punkte, auf den gewirkt werden soll, nur sehr wenig übrig bleibt. Die sibirische Eisenbahn ist noch lange nicht vollendet, und die russische Seemacht will nicht viel bedeuten. Und ist vernünftigerweise anzunehmen, die Engländer würden erlauben, daß Japan, das ihnen politisch zunächst von so außerordentlichem Nutzen ist, weil es Rußland lähmt, von irgend einer europäischen Macht, oder einer Koalition von Mächten, erdrückt werde? Da müßte England als Weltmacht abgedankt haben.

Nebrigens sehen die Japaner gar nicht aus, als ob sie vor dem neuen Dreibund großen Respekt hätten. Sie haben in aller Gemüthsruhe von der Insel Formosa, die von enthusiastischen Propagandisten schon an Deutschland vergeben war, formell Besitz ergriffen, und dergleichen auch von den benachbarten, strategisch hochwichtigen Fischerinseln, die der Schlüssel zum chinesischen Meere sind. Und falls Rußland zur Gewalt schreiten will, hat es etwa auf materielle Hilfe von seinen Verbündeten zu rechnen? Deutschland steht hierbei ganz außer Frage. Eine Expedition auf den Mond hätte für Deutschland ebenso viel Sinn, wie eine Expedition nach Ostasien, um den Russen asiatische Kasanien aus dem Feuer zu holen.

bleibt Frankreich. Aber die Franzosen sind des „neuen Dreibunds“ so müde, und haben mit Rußland so bittere Erfahrungen gemacht, daß auch nicht eine Partei, nicht ein Blatt sich für ein Zusammengehen mit Rußland ausspricht. Wir können sogar jetzt schon sagen, das „russisch-französische Bündnis“ ist in Ostasien begraben worden, ein Ereignis, dessen Verdienst sich der Jidjaktur nicht zuschreiben darf, denn er ist ebenso unschuldig daran, wie „der Mann im Mond“.

Nach den neuesten Nachrichten ist man in Petersburg jetzt sehr unzufrieden mit Japan. Ein Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ besagt:

Es verlautet in zuständigen Kreisen, daß, wie Rußland schon vor dem erklärte, es werde keinerlei Aenderung Korea's durch den späteren Sieger zugeben, es hieran auch jetzt festhalte und die Wiederherstellung des früheren Zustandes daselbst verlange.

Nun — dem „Verlangen“ Rußlands, daß mit seinem Können in scharfem Gegensatz steht, wird sicherlich nicht willfahrt werden.

**Zum Aufstande auf Kuba.** Die Siegesnachrichten der spanischen Regierung erweisen sich immer aufs neue als eitel Fiktion. Nach einem Telegramm aus Tampa hat jetzt der kubanische Insurgentenführer Gomez bei Boryen einen Sieg über die Regierungstruppen davongetragen. Letztere unter General Salcedo, sollen 1000 Mann verloren haben.

## Theater.

**Deutsches Theater.** Unter dem Vorgeben, eine Matinee der Freien Bühne zu veranstalten, wurde Sonntag mittags das erste größere Bühnenwerk eines noch jungen, unbekanntem Autors, das Schauspiel „Die Mütter“ von Georg Hirschfeld im Deutschen Theater aufgeführt. Man hätte erwarten sollen, daß die Freie Bühne, die gegen die jüngste, vielbesprochene Polizeiverfügung den Schutz des Rechtes antritt, es nicht dulden würde, daß man in ihrem Namen ein Stück der Zensur vorlegte. Das widerspricht einem Hauptgrundsatz, um dessen willen die freie Bühne ins Leben trat. Allein man weiß, wie es geht. Betterschaften sind da maßgebend. Der Vorstand der Freien Bühne besteht zur Zeit aus den Herren Dr. Schlenker, S. Fischer und Jonas. Georg Hirschfeld nun ist mit Herrn Jonas eng verwandt und als eifriger Beschützer betrieb Herr Jonas emsig die Aufführung; der Direktor Dr. Brahm wurde darauf jedes Mistos entoben. Die Freie Bühne gab die Probevorstellung für das Deutsche Theater auf eigene Gefahr. Jedenfalls ist das für einen Theaterdirektor die bequemste Art, Talente zu entdecken.

Mit der Person des Autors, der noch nicht 21 Jahre alt ist und gestern schon mit großen Ehren überhäuft wurde, und mit seiner Erklärungsarbeit hat dies Verfahren der Freien Bühne nichts zu schaffen. Es wurde gestern vielfach betont, ein großer Stern am deutschen Dichtenhimmel sei aufgegangen, man werde sich den Namen Hirschfeld von nun an merken müssen und was derlei Redensarten mehr sind. Dem zurückhaltenden Beobachter erscheint das, wie allgemein Schwärmerei auf einmal. Georg Hirschfeld ist unzweifelhaft künstlerisch begabt. Ob aber seine Anlagen so unerschöpflich sind, daß er zu echter, starker Künstlergröße auszuwachsen würde, wer wollte das rasch fertig vorans verkünden? Wie ein Nummer-Eins-Mann etwa in jugendlicher Unreife, aber in jugendlich genialischem Temperament, in Gluth und leidenschaftlichem Ueberschwang kündigt sich Hirschfeld nicht an. In ihm schreit mehr ein rarterer, anschwärmender Geist zu leben, der vorerst weiche, fast weibliche Züge aufweist. Was der ersten Jugend, wenn sie sich frei entfalten möchte, wie ein großer Nummer, wie ein tragisches Geschick begegnet, was in häuslicher Enge mitunter sich für den Jüngling leidvoll abspielt, das kommt dem Autor noch ungewöhnlich bedeutend vor. Wer gehörig gezaust worden in seinem Leben, der hat leicht ein humoristisches Lächeln für Schmerzen übrig, die ein melancholisch-jugendliches Dichtergemüth bis zu phantastischer Uebertriebung und bis zur zimperlichen Weinerlichkeit beklagen kann. Einzelzüge werden da noch mitunter überraschend scharf und fein beobachtet, das lehrt auch das Drama „Die Mütter“, im wesentlichen bleibt die Haltung der geschicktesten Personen im Verhältnis zur Welt, die sie umgiebt, noch unklar und verschommen. Wie eine Wetzflöge zu dem Thema, was

und Phantasten, sondern Männer, entschlossene, nüchterne und klar blickende Männer erfordert.“

Schnid und die Kinder sahen mit großen, erstaunten Augen auf Hans — als ob er ihnen einen Einblick in eine unbekannte Welt von Begriffen eröffnet hätte, in der sie sich erst allmählich zurechtfinden.

„Neh, noch mehr von diesen großen, neuen Gedanken!“ — konnte man aus ihren Blicken lesen. Nur Vater Mathias schüttelte heftig den Kopf.

„Was soll aus unserem bürgerlichen Leben werden,“ rief er aus, „und aus unserem Staat, unserem Vaterland, wenn alles so auf den Kopf gestellt wird, wie Ihr's da wollt?“

„In dem Punkte halt' ich's nun ganz mit dem Weitling,“ meinte Hans. „Ein Vaterland,“ sagt der, „das alle seine Glieder und seine Mähiggänger nährt, das lieh ich mir gefallen — welche Liebe kann aber der zum sogenannten Vaterland haben, der nichts darin zu verlieren hat, was er nicht in allen fremden Ländern wieder zu finden im Stande ist?“ Und darum, wenn Vaterland und Staat mich verhungern lassen, so dank ich einfach für diese schöne Sachen und sieh' ihnen den Rücken. Ich mach's wie die Pflanze, die sich auch nach der Seite hin wendet, von der sie Lebenswärme und Lebenslust erhält. Und hab' ich nicht mehr Kraft genug, um mich dem alten Cleud zu entziehen — nun, so muß ich eben zusehen, wie ich von dem Punkte aus, auf dem ich stehe, meine Lage zu verbessern vermag.“

„Dann wären also Staat und Vaterland um meiner Willen da, und ich brauchte nur zu fordern, daß man mir helfe, wenn mich irgendwo der Schuh drückt?“ entgegnete der Meister mit spöttischem Lächeln. „Ich brauch' nur hinzugehen und zu sprechen: So wünsch' ich das, und so, und ich bin der Schneider Mathias Bernicke und will nichts mehr von Euch wissen, wenn Ihr nicht thut, wie ich verlange?“

„Ganz recht, Vater Bernicke,“ sagte Hartung lächelnd — „und wenn es vernünftig war, was Sie verlangten, dann muß es in einem vernünftig eingerichteten Staate auch zur Ausführung kommen. Denn der Staat ist eben für die Menschen da und nicht die Menschen für den Staat.“

„Wie?!“ rief Vater Bernicke ganz entsetzt — „die Menschen nicht für den Staat?“ „Na, da hört doch alles auf! Und wo bleibt denn die Unterthanenpflicht und die Bürgertreue, und der Gehorsam?“ (Fortf. folgt.)

kann aus Kindern werden, wenn sie in ungerecht strenger väterlicher Zucht aufwachsen, hört sich Hirschfeld's Schauspiel an. Hauptächlich belastet sind nicht die Mütter, wie der Titel des Stückes vermuthen ließe, sondern die Väter. Der unbeduldsame egoistische Vater ist der Urquell aller Trübsal bei Hirschfeld. Sein patriarchalisch-absolutes Regiment duldet keinen Willen neben sich und hat Glück und Heiterkeit aus dem Ganze geschleudert bei der Mutter und bei den Kindern. Am härtesten schlägt es sich an Robert.

Der will Künstler, Komponist werden und der praktische Vater jagt Hans den Trümmern, den Mähiggänger, zum Hause hinaus; und vollends kümmerl er sich nicht mehr um den Bekommenen, als der sich „mit einer Person“, einem Fabrikmädchen Marie Weil eingelassen hat. Diesem Punkte gegenüber werden auch Mutter und Schwester unbeduldsam und beschränkt. Niemand sucht das Mädchen kennen zu lernen. Jeder spricht von ihr nur als „der Person“. Marie aber ist in Wahrheit den Hochmühigen an Opfersfähigkeit unfähig überlegen. Ihre Liebe erbarmt sich des Verlassenen. Sie weiß, daß es eine unverantwortliche Grausamkeit ist, jemanden auf die Straße zu werfen, der beim besten Willen nichts arbeiten kann, weil er noch nicht arbeiten gelernt hat, unfertig ist und gänzlich unfähig im Kampf um's Dasein. Sie arbeitet für sich und ihn. Sie glaubt an seine Künstlerkraft und in ihrer Naivität unterschätzt sie die ungezählten Schwierigkeiten, die sich selbst dem echten Talent, wenn es mittellos, auf sich selber angewiesen entgegenstellen. Und ihr naives Hoffen erlebt die bitterste Enttäuschung. Robert's Vater war gestorben, und jäh wird Robert von der Sehnsucht erfaßt: Heraus aus der Dürftigkeit, heraus aus dem unwürdigen Dasein; er ringt mit sich, doch begnügt er den erschöpften, kranken Knaben und er lehrt heim zu Mutter und Schwester. Nun überschütten sie ihn mit Zärtlichkeiten, den verlorenen Sohn, um den sie sich zwei Jahre lang nicht gekümmert hatten, der inzwischen ein vollendetes Pimp hätte werden können. Und als das proletarische Mädchen kommt und sich ihren Robert holen will, weil sie erkannt hat, sie sei Mutter geworden, da verlangen die gutherzigen Deutschen gerade vom dem Weibe, das am unteigentlichsten gehandelt hat, kraft seiner großen Liebe, das allerschwerste Opfer. Damit der Schwächling wieder gesunde, soll Marie entzogen; und sie, die im einzelnen tapfer geschickert war, wie nur eine, handelt nun auf einmal nie ein überbildetes Fräulein. Das ist die unwahrscheinliche Sentimentalität im großen, die durch das Schauspiel zieht. Sie entsagt unter Thränen und wird zur Selbstmörderin. Robert aber, den die Weisheit von Mutter und Schwester bestritten wurde, ist nun erst recht elend, zerrüttet und beschaden.

Eine glänzende Darstellung, die selbst das Bruchstück im Stück überbrücken half, voran Fräulein Lehmann (Marie), Fräulein Schmitz (Mutter) und Herr Ritter (Robert), unterstützte den Autor.

# Presstimmen über die Ablehnung der Umsturzvorlage.

Das große Ereignis der Ablehnung der Umsturzvorlage spiegelt sich in der Presse in dem Sinne gleichartig ab, daß die vollkommene Niederlage der Regierung allgemein anerkannt wird. Kein Wort der Entschuldigung dieser Niederlage wird gefunden, kein freundliches Wort des Trostes ertönt. In allen Tonarten des Hohnes, Spottes und der Schadenfreude wird das taktische Ungeschick und das parlamentarische Verfahren der Köller, Schußstedt, Bronsart v. Schellendorff und Hohenlohe beleuchtet. Aus dem überreichen Material, das sich in den nächsten Tagen noch vermehren dürfte, seien heute bloß die folgenden Presstimmen angeführt, vor allem die des Zentrums:

Die „Germania“ schreibt:  
„Die Niederlage beim Sturze des Umsturzgesetzes erleidet in erster Linie die Mittelparteien, weil diese es gewesen sind, von denen das Geschick nach einem Umsturzgesetz ausgegangen ist; in zweiter Linie sind die Regierungen unterlegen, weil sie die Urheber und Vertreter der gescheiterten Vorlage waren. Am besten gehen aus der Affäre hervor die beiden Parteien, welche nach allmählicher Aufreibung aller anderen allein auf dem Kampfplatze der Zukunft übrig bleiben und dann die Entscheidungsschlachten schlagen werden: die Sozialdemokraten, welche nun vom Umsturzgesetz verschont bleiben und auch an den Vögängen der letzten Zeit sich gehalten haben, und das Zentrum, welches allein mit voller Konsequenz die christlichen und sozialen Heilmittel für unsere Zeit vertritt und sie auch in der Bewegung um die Umsturzvorlage vertreten hat.“

Die „Kölnische Volks-Zeitung“, das Organ des linken Flügels des Zentrums:

„Das Zentrum hat, getreu seiner bei der ersten Befugnis abgegebenen Erklärung, in der Kommission den Versuch gemacht, aus der für es unannehmbaren Regierungsvorlage etwas Brauchbares zu gestalten, ihr den Charakter des verkappten Klaffgesetzes zu nehmen, auch den Umsturz von oben zu treffen und neben der „Ordnung“ auch „Religion und Sitte“ zu ihrem Recht zu bringen. Als dieser Versuch von den Konservativen, die in der Kommission mitgemacht hatten, fallen gelassen und von der Regierung zurückgewiesen wurde, stellte sich mit wachsender Deutlichkeit für das Zentrum die Alternative heraus: Rückzug oder Fall der ganzen Vorlage, und es brachte sie zum Fall. Folgerichtig hat die Fraktion ihren Standpunkt festgehalten, unter vielfachen Anfeindungen, unter Schwierigkeiten aller Art. Sie darf des vollen Einverständnisses ihrer Wähler sicher sein; die Verantwortung für das weitere darf sie getrosten anderen überlassen und die Beschämung des gleichen.“

Von den Urtheilen der konservativen Presse ist vor allem die „Kreuz-Zeitung“ zu erwähnen. Sie schreibt unter anderem:

„Wer in einem monarchischen Staat die Republik öffentlich und programmatisch als sein „Ideal“ erklärt und dabei nicht verhehlt, daß er unter günstigen Umständen die Verwirklichung dieses „Ideals“ mit den Mitteln der Gewalt herbeizuführen bereit sein würde, wer den Atheismus in der öfter ausgesprochenen Absicht lehrt, diesem Ziele so rasch als möglich näher zu kommen, um endlich die bestehende Eigentumsordnung nicht etwa umzugestalten, sondern mit ihr tabula rasa zu machen entschlossen ist, sobald er nur irgend kann — der stellt sich außerhalb der Schranken, welche der Staatsbürger, so lange er auf den Schutz der Gesetze Anspruch macht, nicht überschreiten darf, und muß demgemäß behandelt werden.“

Andererseits geschieht das auch ganz „ingenieurmäßig“. Die „Crispien'sche Diktatur“ hat Italien mit einem Gesetze befreit, welches praktisch genommen durchaus in dieser Richtung sich bewegt und seinen Zweck im großen und ganzen erreicht zu haben scheint. Es giebt in Italien zwar noch Leute, die sich „Sozialisten“ nennen, für sehr gefährlich hält man sie nicht mehr, weil die leitenden Persönlichkeiten theils schon verbannt oder „interniert“ sind, theils unter dem Drucke der Besichtigung leben, daß ihnen dieses Schicksal in jedem Augenblicke bevorstehen könnte, und die sich deshalb soweit vorleben, vergleichsweise sehr „zäh“ benehmen. Ähnlich würden derartige Bestimmungen auch bei und ganz sicher wirken.“

Ob die Meinung vorhanden ist, in diesem Sinne vorzugehen, wissen wir nicht. Daß die Regierung aber, wenn sie die ungewisselhaft erlittene Schlappe wieder gut machen will, früher oder später solche Wege wird betreten müssen, steht uns außer Zweifel.“

Der Reichshof schreibt nach seinen üblichen Berichten über Materialismus, Naturalismus und Kapitalismus:

„Keine einzelnen gesetzgeberischen zickartigen Sprünge mehr, sondern ein gelegener, nachhaltiger Kampf gegen alles Schlechte und eine ebensolche Förderung alles Guten, Hand in Hand mit wirtschaftlichen Reformen, welche die Lage der mittleren Volksklassen zu verbessern, aber keine Millionen zu zücken geeignet sind. Ruhige, feste, thätigste Stetigkeit der Regierung, welche die guten Elemente des Volkes um sich scharrt und energische Behandlung aller Agitation der Unzufriedenheit, so daß das Volk wieder den Eindruck bekommt, daß die Regierung Herr im Hause und überall bedacht ist, das Beste des Volkes zu fördern. Das ist was noch thut. Und wenn der Geist der Gottlosigkeit, der Genußsucht und Unästhetik, der auch der Geist des Umsturzes ist, noch ohne Katastrophe zu überwinden ist, so kann es allein auf diese Weise geschehen.“

Und das „Volk“ schreibt:  
„Dem Schreiber dieser Zeilen sagte gestern ein hoher Regierungsbeamter: „Ich freue mich auch über den Fall der Umsturzvorlage. Denn einmal gestiel mir die heutige Form nicht, und dann ist dadurch die Bahn für ein Sozialistengesetz frei geworden.“

Ja, die Bahn ist frei. Die Regierung steht vor einer schweren Entscheidung. Wird sie sich wieder von den bösen Rathgebern umgarnen lassen, eine noch schärfere Art der Unterdrückungspolitik einschlagen und sich dadurch dauernd in den Vann mittelparteilicher Großkapitalisten und Großindustrieller begeben? Oder wird sie endlich den, allerdings schwierigeren Weg der umfassenden Sozialreform einschlagen? Den tödtlichen Haß der Mittelparteien zöge sie sich dadurch allerdings zu. Aber der begeisterten Mitarbeit aller sozialreformatorischen gesammten Kreise unseres Volkes wäre sie sicher.“

Entweder — oder! Man kann nicht gleichzeitig Sozialreform treiben und guter Freund der Mittelparteien sein. Die Regierung muß wählen. Die Bahn ist allerdings frei. Es fragt sich nur, in welcher Richtung der Zug abgeben wird.“

Das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tages-Zeitung“, suchte die Situation sofort für sich auszunutzen, sie bietet, natürlich gegen vorhergehende Baarzahlung ihre Dienste zu einem neuen Umsturzgesetz an: „Sang- und fast sanglos ist sie zu Grabe getragen worden. ... Was nun? Diese Frage zu beantworten ist nicht unseres Amtes. Wir haben weder Neigung, uns die Köpfe der Regierung zu zerbrechen, noch irgend welche Vorkantler hat die Nothwendigkeit der Vorlage mit einer Schärfe und Unzweifelhaftigkeit betont, daß die Regierung eigentlich die Konsequenzen ziehen müßte, die sich aus einer solchen Lage ergeben. Zieht sie

diese Konsequenzen nicht, so müssen zwingende Gründe vorliegen, die man ja recht wohl vermuthen kann. Eine Reichstagsauflösung jetzt und unter dieser Lösung wäre ein gewagtes Unternehmen und würde den gewünschten Erfolg nicht haben. Im Gegentheil. Wie die Dinge heute liegen, wäre eine Stärkung des Radikalismus unausbleiblich. Eines wird die Regierung erkennen, daß es so nicht weitergehen könne. Noch ist es nicht zu spät! Geht sie jetzt schnell und entschieden an eine Reformarbeit im großen Stille, läßt sie die alten mancherlei Bedenken fallen und arbeitet fest und frisch an der Förderung des Mittelstandes, dann wird sie eine Stütze finden, wie sie besser und feiler nicht gedacht werden kann, dann wird sie auch, wenn sie kräftig und in klaren Grenzen den Umsturzbestrebungen zu Leibe geht, nicht im Stiche gelassen werden. Wird sie die Zeit und ihre Zeichen verfehlen?“

Aus dem Agrarischen ins Deutsche übersetzt, heißt dies: „Kein Kanth, kein Umsturzgesetz.“

In einem zweiten Artikel schreibt das Agrarierblatt: „Was nun? Das ist die wichtigere Frage. Ein schärferes Vorgehen gegen die bewußten Gegner des monarchischen Staats, der christlichen Sitte, der Gottesordnung ist unbedingt nöthig. Der ruhige Bürger, der Bauer draußen fordern mehr Kraft, mehr Strenge, mehr Kraft und Entschiedenheit gegen die hasserfüllten Hege, die das Gesinde im Hofe und die Gehilfen in der Werkstatt aufwiegen, die eingeständenermaßen die Aufreibung des Mittelstandes beschleunigen und betreiben, die, wo sie sich als Herren der Lage fühlen und aufspielen, mit dem verruchten Kampfmittel des Verfalls (Voyvots) die Gegner wirtschaftlich vernichten.“

Mit schlapper, markloser, unsicher tastender Halbheit ist nichts gethan. Die Angst vor einem sogenannten Ausnahmegeetze ist thöricht, weiblich, greisenhaft. Wer offenkundig und zugestandenermaßen die Grundlagen der staatlichen Verfassung, besonders die Monarchie, bekämpft, der stellt sich selbst unter ein Ausnahmegeetz.“

Die freikonservative „Post“ schreibt:  
„Die politische Lage ist dadurch für den Augenblick zweifellos erheblich schwieriger geworden, sie hat dafür aber an Klarheit sehr gewonnen. Keine Illusion über die Tagespolitik hindert mehr eine weitsichtige, die dauernden Ziele staatsbehaltender und kräftig nationaler Staatskunst fest und entschlossen verfolgende stetige Politik.“

Zufriedener mit dem Ergebnisse ist die antisemitische Presse. So schreibt die „Tägliche Rundschau“:

„Als Präsident v. Bual die Ablehnung auch des letzten Paragraphen der Vorlage festgestellt und in seiner trockenbehäbigen Weise bemerkt hatte: „Ich nehme an, daß Sie auch Uebersticht und Einleitung ablehnen. Die Vorlage ist hiermit erledigt.“ brach im Hause ein Sturm von Heiterkeit los, der höhnen zu den Regierungstischen emporschlug, und in diesem Lachen, Bravo- und Hailorufen ging die Vorlage unter, die das deutsche Volk nun schon fast ein halbes Jahr bedrückt, die Sozialdemokratie gesördert und dem Ansehen der Regierung geschadet hat. Unrühmlich wie ihr Anfang, war ihr Ende.“

Interessant ist, was die „Staatsbürger-Zeitung“ am Schlusse ihres Artikels schreibt:

„Herr v. Köller aber rief einigen Freunden zu: Die Umsturzvorlage ist todt, es lebe die Umsturzvorlage! Wir wollen im Interesse einer fruchtbareren Parlamentarität wünschen, daß diese Prophezeiung nicht in Erfüllung geht! Es ist genug „des grausamen Spiels!“

Schnellich schauen die Nationalliberalen nach einem neuen Versuche der Knebelung der Arbeiterklasse aus. So schreibt die „National-Zeitung“:

„Die Sozialdemokratie wird selbstverständlich laut über den Ausgang jubeln und — leise ihre „bürgerlichen“ Helfer verlassen, die mitzubeln werden. Wir können in der Gemüthung über die Abweisung des liberalen Eroberungszuges die Niederlage nicht gering anschlagen, welche die Sache der staatlichen Ordnung erlitten hat. Die Sozialdemokratie wird allerdings dafür sorgen, daß der Unfug, den Kampf von neuem aufzunehmen, nicht lange ausbleiben wird. Möge die Staatsgewalt dann besser gerüstet sein, ihn mit Erfolg zu führen.“

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben:  
„Man gewinnt den Eindruck, als habe der Kriegsminister heute den schier unlösbar gewordenen Knoten mit der ihm eigenen Entschlossenheit einfach zerhackt, indem er es ablehnte, sich mit diesem Reichstage auf irgend welches Kompromiß einzulassen; General v. Bronsart hat sich damit in der That Dank verdient. Vielleicht ist es für die künftige Gestaltung der Umsturzbestrebungen bezeichnend, daß der Chef der Militärverwaltung es war, der dem parlamentarischen Chaos ein entschlossenes Ende bereitere.“

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ betiteln ihre Betrachtungen „Ein Fehler“. Demselben entnehmen wir die folgenden Stellen:

„Umsturzvorlage“ nannte man den Gesetzentwurf. Sein Name, so falsch und häßlich wie sein Inhalt, lang seit Monaten, meist mit dem Tone des Hornes oder der Besorgniß gesprochen, aus den Unterhaltungen über öffentliche Dinge. Nun wird das unsichere Wort mit seinem unschönen Gegenstande verschwinden. Der deutsche Reichstag hat gethan, was das deutsche Volk schon vor ihm that: er hat die Vorlage abgelehnt. Aber sind, weil sie nicht als Gesetz wirksam war, auch alle ihre Wirkungen aufgehoben? Keineswegs. Denn alles ist Frucht und alles ist Samen.“ Tief hinab in die Vergangenheit reichen die unsichtbaren Wurzeln der Gegenwart; und aus der Gegenwart heraus wächst, unserer Augen noch nicht erkennbar, die Zukunft. Eine Folge knüpft sich an jedes menschliche Thun. Wenn sie schädlich ist, nennen wir, was gethan worden, einen Fehler. Jener Gesetzesvorschlag war ein Fehler der Reichsregierung. Das beweist seine Geschichte. Er entstand in der Nachempfindung des Schreckens über Verbrechen, die nicht in Deutschland begangen waren. Aber der Schreck ist ein schlimmer Berather. Er tert über Art wie Größe der Gefahr; er wählt zur Abwehr nicht die beste, sondern die nächste Waffe; er schlägt um so härter, weil er sich des Treffens nicht gewiß fühlt. So hatte man, als der Prozeß Heine die auch vorher nicht unbekannt Zustände der unteren Schichten einer weltstädtischen Bevölkerung ins Licht rückte, zu einem Gesetz gegen Presse, Literatur und Kunst ausgegriffen; man überließ die nächste Ursache, die soziale, und machte eine junge Gesehrichtung für alle Schäden verantwortlich. So schmidete man jetzt, aus Furcht vor den Thaten verbrecherischen Wahnsinns, eine Waffe gegen die Betätigung menschlicher Vernunft. Als ob es nicht auf allen Blättern der Geschichte stünde: daß es gegen den Irrthum kein anderes Mittel giebt, als die Wahrheit — gegen den Irrthum, der von keinem Gesetze sich bändigen lassen will, nur die Wahrheit, die von keinem Gesetze beschrankt wird! — — — Der Widerstand gegen dieses Gesetz war nicht mehr eine Parteisache, er war eine Volkssache geworden. Die geistig Geheften der Nation erhoben, einer nach dem andern, warnend oder zürnend ihre Stimme. Der gewerbliche Bürger, der stillstehende Gelehrte, der harmlos schaffende Künstler, viele tausende, die sonst um die Politik des Alltags,

das Auf und Ab der parlamentarischen Kämpfe sich wenig kümmern — sie alle erfasste sorgenvolle Erregung. Denn das deutsche Volk will keine Reaktion. — — —

Darin sehen wir die schlimmste Folge solcher Unternehmungen wie die Umsturzvorlage: sie mindern das Vertrauen in die guten Absichten der Staatsleitung und ihr Mißlingen erschüttert den Glauben an die Geschicklichkeit der Staatsleitung. Dieses Vertrauens und Glaubens bedarf aber ganz besonders die Regierung des Reiches, welches keine Unterthanen hat, sondern einen Bund selbständiger Stämme darstellt. Sie vor allem muß sich hüten, dasjenige verkennend zu unterschätzen, worauf im letzten Grunde ihr eigener Bestand ruht: den deutschen Volksgeist.“

Befriedigter sind die Organe der freisinnigen Parteien. So schreibt das „Berliner Tageblatt“:

„Das Ereignis des Tages ist die Ablehnung der Umsturzvorlage in der gestrigen Sitzung des deutschen Reichstags. Die ganze innere Politik seit dem Sturze des Grafen Caprivi stand unter dem Zeichen dieser Umsturzvorlage. Die gewaltige elektrische Spannung, welche die politische Atmosphäre Deutschlands erfüllte, hat sich in dem gestrigen Votum des deutschen Reichstages in einem kurzen Donnerschlage entladen. Ueber die Umsturzvorlage und mit ihr über die gesammte innere Politik des neuesten Kurzes — denn was hat dieser neueste Kurs außer der Umsturzvorlage sonst geleistet? — hat der deutsche Reichstag in vernichtenden Scherben gericht abgehalten. Das Parlament hat damit nur dasjenige Urtheil publiziert, das vor ihm die deutsche Nation bereits mit überwältigender Majorität gefällt hatte.“

Die „Berliner Zeitung“ schreibt:  
„Nach der Erklärung des Reichskanzlers bei der Einbringung der Umsturzvorlage sollte dieselbe das Mindestmaß dessen darstellen, was zur Sicherung des Vaterlandes unbedingt nothwendig sei. Wird nun das Vaterland schutzlos dastehen? Gewiß nicht! Hoffentlich aber hat man an den leitenden Stellen aus der Volksbewegung gegen das Umsturzgesetz und aus ihrem glänzenden Siege gelernt. Und hoffentlich bleibt das deutsche Volk sich seiner Kraft bewußt für jetzt und alle Zukunft.“

Die „Vossische Zeitung“ überreicht ihren Leitartikel: „Das Ende vom Lied“. Anfang und Schluß desselben lauten:  
„Wir freuen uns, daß die Umsturzvorlage beseitigt ist, aber wir bedauern es, daß sie niemals eingebracht worden ist. Die Sozialdemokratie ist wahrscheinlich auch darüber erfreut, daß die Vorlage beseitigt ist, aber in viel höherem Grade ist sie darüber erfreut, daß die Vorlage eingebracht, von ihr bekämpft und durch ihren Bestand abgelehnt worden ist. Die Sozialdemokratie feiert, wie Herr Gröber richtig bemerkt, einen Triumph, und diesen Triumph gönnen wir ihr nicht; wir halten es für schädlich, daß sie diesen Triumph hat feiern können. Und wir machen der Regierung einen schweren Vorwurf daraus, daß sie ihr diesen Triumph bereitet hat.“

„Geht steht die kraftvolle Regierung, die berufen war, das schwächliche Regiment des Grafen Caprivi abzulösen, in einer so unbehaglichen Lage da, wie sie selten einer Regierung beschieden gewesen ist. Sie hat von der Sozialdemokratie nicht allein, sondern noch mehr von dem Zentrum anhören müssen, wie sie einer Regierung nicht oft gesagt werden, und sie hat sich diesmal keineswegs von dem Grundsatze leiten lassen, daß irgend etwas geschehen müsse, um solche Reden zu beantworten, sondern sie hat geschwiegen. Sie ist jetzt vor die Wahl gestellt, ob sie die Folgen eines begangenen Fehlers dadurch gut machen will, daß sie einen noch größeren Fehler begeht, oder ob sie sich zu der Einsicht bekehren will, daß sie andere Wege einschlagen muß.“

Die „Freis. Bzg.“ schreibt:  
„Aber nichts wäre verkehrter, als sich nunmehr wieder bedrückt in die Bette zurückzuziehen. Abgesehen von neuen und größeren Gefahren, welche durch irgend einen Zwischenfall selbst für die Verfassungsrechte des Volkes herbeigeführt werden könnten, ist zu befürchten, daß die reaktionären Bestrebungen sich jetzt um so ausbreiten und energischer der Verschlechterung und Verwässerung der wirtschaftlichen Gesetzgebung und der wirtschaftlichen Freiheit zuwenden werden. Hier haben die reaktionären Bestrebungen ihre starken Stützen in dem Sonderinteresse der einzelnen Klassen, welches bald hier bald dort durch Beschränkung der wirtschaftlichen Freiheit auf Kosten der Allgemeinheit wähnt Vorthelle erreichen zu können.“

Die „Voss. Bzg.“ beginnt und schließt ihre Betrachtungen über die Ablehnung der Umsturzvorlage mit den folgenden Ausführungen:

„Die Umsturzvorlage ist gefallen!  
Nicht so bald hat eine Regierung eine so grandiose parlamentarische Niederlage erlitten, wie sie ihr gestern bereit worden ist. Der bloße Hinweis auf das ungeheure Aufgebot von Versuchen und Mitteln, die öffentliche Meinung und das Parlament von der Nothwendigkeit und der Zweckmäßigkeit der Umsturzvorlage zu überzeugen, genügt, die ganze Größe der Niederlage kennlich zu machen: nichts, nichts, dreimal nichts ist erreicht worden trotz der monatelangen Erregung und Aufwallung auch der politisch trägen und gebildigsten Schichten des Volkes! Und wäre es mit der wichtigen Niederlage der Regierung abgethan! Aber ach! Kein Besiegter ohne einen Sieger! Auf die Vernichtung der Sozialdemokratie war es abgesehen — aber auf den Mitteln, die man wählte, lastete der Fluch der Reue: die Niederlage der Regierung schließt in sich einen Triumph der Sozialdemokratie, im weiteren Sinne des Umsturzes überhaupt, wie ihn sich die kühnste Phantasie nicht zu erträumen vermöchte.“

„Nun, da die Umsturzvorlage gefallen, dürfen wir auch Dank den Männern sagen, die zu ihrem Falle, wenn auch wider Willen, unbehaglich viel beigetragen haben. In erster Linie weisen wir unseren Dank dem preussischen Minister des Innern Herrn v. Köller. Innerhalb wie außerhalb der parlamentarischen Kreise herrscht nur eine Stimme der Anerkennung für das, was er zum Besten der Gegner der Vorlage geleistet. Er erwies sich in Wahrheit ausgerüstet mit allen Eigenschaften, die ein Schiedsrichter der Sache garantiren konnten. Er hatte es mit dem Zauber seiner vor nicht zureichendenden Beredsamkeit verstanden, die tiefen Abgründe grell zu beleuchten, in die uns die Umsturzvorlage hineinzuziehen sollte. Man sagte gestern im Parlament, Herr von Köller's Ministerfrage seien gelöst; er werde keine Gelegenheit mehr haben, sich selbst zu übertreffen; und in der That, wer ihn gestern im Reichstage sah, auf den machte er den Eindruck, als befände er sich bereits in einer sehr — entbundenen Stimmung. Wir hoffen indes, daß dem deutschen Volke der Minister Köller noch recht lange erhalten bleibe. Keine politische Opposition hat sich je einen besseren Vorgesprochen der Reaktion wünschen können, als ihn. Vergleichen würden wir es sehr bedauern, wenn der Justizminister Schönded nicht noch öfter Gelegenheit hätte, wichtige Vorlagen von gleicher oder ähnlicher Beschaffenheit vor dem Parlament zu vertheidigen. Ach nein! Man vergesse uns nicht die Freude über den Sturz der Umsturzvorlage durch die Ausbreitung bödwilliger Kräfte, die gerade auf die für das Gedeihen der politischen Opposition unentbehrlichsten Männer gemünzt sind! In reiner, ungemischter Freude wollen wir rufen: Die Umsturzvorlage ist gefallen!“

Aus den Betrachtungen der „Frankfurter Zeitung“ über die Ablehnung der Umsturzvorlage wurde der Schluß schon telegraphisch gemeldet. Wir tragen den folgenden Abschluß noch nach:

... Denn so hieß es ja in der Rede, mit welcher der Herr Reichskanzler die Umsturzvorlage dem Reichstag übergab, sie enthalte das „Mindestmaß“ dessen, was die Regierung zu dem bezeichneten Zwecke nötig habe. Die logische Folgerung wäre, daß die Regierung nunmehr ihre Hauptaufgabe, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nicht mehr garantieren, also anderen Männern Platz machen müßte, die sich dieser Aufgabe gewachsen fühlen; ob diese Folgerung gezogen wird, erscheint angesichts der bei uns vorhandenen Sorte von „Parlamentarismus“ mehr als fraglich. Immerhin aber halten wir es für unausbleiblich, daß die bei der Umsturzaktion hauptsächlich hervorgetretenen Minister, also der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und namentlich Herr v. Koller die nun davongetragene schwere Niederlage nicht lange als Minister überdauern werden. Denn es ist unläugbar, daß ihr Ansehen eine außerordentlich schwere Schädigung erfahren hat, die auf die Dauer eine ersprießliche Leitung der Reichspolitik mindestens stark erschweren würde.

Aus unserer Parteipresse sind vorläufig bloß Betrachtungen des „Hamburger Echo“ zu zitieren. Es schreibt: „So ist der Versuch der Reaktion, dem Volke einen Knebel in den Mund zu stecken, abgeklungen worden. Zu danken ist es lediglich dem Umstande, daß die Reaktionen der verschiedenen Klüßel sich über die Art der Knebelung nicht einig werden konnten. Nach der unflugen Brüstung des ganzen Reichstages und besonders des Zentrums vom Ministerische aus mußten die Konservativen wohl die Hoffnung verloren haben, noch etwas ihnen nur einigermaßen Gefallendes zu Stande zu bringen, und deshalb klammerten sie sich an die Regierungsvorlage, um der Geschichte ein Ende zu machen.

Wenn die Herren von der Regierung die Wirkung der letzten Ministerreden richtig zu würdigen verstanden hätten, dann hätten sie einen ähnlichen Ausgang voraussehen können, wenn sich auch nicht ein so plötzliches Ende erwarteten. Wären sie flug gewesen, dann hätten sie dem ihnen mehrfach gegebenen Rathe Folge geleistet, die Vorlage zurückzuziehen. Sie hätten damit der furchtbaren Niederlage einigermaßen ausweichen können, die nun mit voller Schwere auf ihnen lastet. So beinegschicht zu werden mit einer Vorlage, für deren Durchbringung man alle Minen spielen ließ, das ist bitter. Herr von Koller kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, sein volgerüttelt Maß zu diesem Ausgang beigetragen zu haben.

Was nun kommen wird? Wir sehen dem mit derselben Ruhe entgegen, die wir bisher der Umsturzvorlage gegenüber bewahrt haben. Was die Reaktion auch unternehmen mag, der weltgeschichtlichen, die Erde umspannenden Bewegung des Sozialismus wird sie nicht Herr werden. Alle Versuche dieser Art dienen, wie der blamable Ausgang der Umsturzplakampagne beweist, nur zum Vorthheil. Niemals hat es eine glänzendere Gelegenheit gegeben, die kirchlichen Parteien so in ihrer ganzen heillosen Verwirrung zu zeigen, wie in der jüngsten Zeit bei den Umsturzdebatten. Darum lassen wir von ganzem Herzen: Es lebe die Umsturzplakampagne!

Von Urtheilen der auswärtigen Presse liegt noch wenig vor.

Das Hauptorgan der österreichischen Großbourgeoisie, die „Neue freie Presse“, schrieb:

... Daß dieser Konsens verweigert wird, entlastet die Regierung nicht von dem Vorwurfe, einen reaktionär-kerisitalen Weg eingeschlagen zu haben, sondern nur von der schweren Verantwortung, die sie sich mit der Durchbringung der Umsturzvorlage aufgeladen hatte. Das deutsche Volk aber wird von einem furchtbaren Angstgefühl in der Stunde befreit sein, in welcher die Umsturzvorlage aufhört, etwas anderes zu sein, als das papierene Denkmal einer unbegreiflichen Verirrung.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schreibt:

Das Schandgesetz ist also endgiltig begraben; es bleibt nur die Schmach übrig, daß man dem deutschen Volk eine solche Knebelung und Entmannung zumuthen wagte. Die Ablehnung der Vorlage ist eine empfindliche Niederlage der Regierung, die bis zum letzten Augenblick hartnäckig an dem Gesetz festgehalten hat. Es muß immer erinnert werden, daß die großen, entscheidenden Parteien durchaus für ein Gesetz gegen die Sozialdemokratie zu haben sind, ja daß die Umsturzvorlage geradezu ihrer Forderung das Dasein verdankt. Aber man muß den deutschen Parteien nachrücken, daß sie auf ihren Prinzipien beharren, daß sie sich nicht zu einem geschlechtlosen Mischmasch zusammenschreiben lassen, der widerstandslos die Forderungen der Regierung bewilligt. Die Vorlage ist gescheitert, weil jede Partei auf ihren sachlichen Wünschen bestand und ohne diese das Gesetz nicht bewilligen wollte. Das volle Gewicht der Niederlage fällt auf die Regierung, die trotz der Unsichtlosigkeit des Entwurfes sich noch gestern mit ihrer vollen Autorität dafür eingesetzt hat. Stolz und unbeflegbar geht die Sozialdemokratie aus diesem Kampfe hervor. Es hat sich bei diesem Anlaß glänzend erwiesen, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie der Kampf gegen die Kultur ist. Alle Fortschritte, alle kulturellen Besitzthümer sind in der Sozialdemokratie verlorren, mit ihr so unloslich verknüpft, daß der freierische Versuch, die Sozialdemokratie zu ersticken, alle Geister der Nation entseelen konnte, sichtbar erweisend, wie modernes Empfinden, die Achtung vor der geistigen Freiheit, das politische Recht ganz und gar auf Seite der Arbeiter sind. Der Fall der Umsturzvorlage ist ein Sieg unserer Ideen, gegen die jeder Ansturm eitel und vergeblich bleibt. Die Sozialdemokratie schreitet von Sieg zu Sieg, von Nation zu Nation, und ihren Lauf hemmt keine Macht.

Das Pariser Parteiorgan, die „Petite Republique“, schreibt:

Es ist jetzt klar bewiesen, daß die Majorität des Reichstages überlegen hat von der traurigen und beschämenden Rolle, zu der man sie verurtheilen wollte. Von den Sozialisten aufgestachelt, erinnerte sich der Reichstag seiner Würde...

Die „Reforme“, das Hauptorgan der belgischen Radikalen, schreibt u. a.:

Die Niederlage der deutschen Regierung ist vollständig und endgiltig... Was wird die Regierung thun? Den Reichstag auflösen? Dies hieße sich eine neue, eine noch schwerere Niederlage holen, denn die öffentliche Meinung hat sich mit solcher Macht geäußert, daß ihr Urtheil sicher ist.

In einem wirklich parlamentarisch regierten Lande hätte die Abstimmung den sofortigen Rücktritt des Ministeriums zur Folge gehabt.

... Die Minister werden aber im Amte bleiben und werden weiter regieren, als ob sie das Vertrauen der Volksvertretung besäßen, aber man täusche sich darüber nicht, ihre Autorität wird schwer gelitten haben...

Der Kaiser wird aber zu gegebener Zeit nicht zögern, sich der Minister zu entledigen, welche ihm so schlechte Dienste leisten wie die gegenwärtigen Minister, denn die Niederlage der Minister läßt auch den Kaiser nicht unberührt...

Das deutsche Volk darf stolz auf seinen Sieg sein. Es wird aber gut thun, nicht auf seinen Lorbeeren auszuruhen, denn es kann als sicher gelten, daß man versuchen wird, die abgelebte

Umsturzvorlage durch Gesetze zu ersetzen, welche das Vereins- und Versammlungsrecht beschränken, vielleicht auch durch ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie.

Unser belgisches Parteiorgan „Le Peuple“ (das Volk) schreibt u. a.:

Die Nachricht von der Ablehnung dieses Ausnahmegesetzes wird vom deutschen Volke mit lautem Jubel aufgenommen werden.

Die Sorgen unserer deutschen Freunde sind die unserigen, ihre Freude ist auch die unserige. Mit ihnen freuen wir uns über den glücklichen Ausgang des Kampfes zwischen Freiheit und Reaktion.

## Parteinachrichten.

Von der Agitation. Bei einer Agitationstour in den Bergwerksdistrikt Biebergrund machten Panauer Parteigenossen die Erfahrung, daß auch dort die Stimmung unserer Partei sehr günstig ist. Die Lage der Bergleute läßt überaus zu wünschen übrig. Leider ist seit dem letzten Streik die Organisation vollständig zersprengt. Auch die Bauern, die durchweg nur kleine Besitzthümer haben, klagten sehr darüber, daß es mit ihnen immer mehr rückwärts gehe. Ein Saal war bei der bekannten Abhängigkeit der Wirthe für eine Versammlung natürlich nicht zu bekommen. Dagegen hatte in Köhrig ein Genosse sein Grundstück zur Verfügung gestellt. Die Ausführungen, die dort Genosse Hoch über die Sozialdemokratie machte, wurden von Bergleuten und Bauern mit großer Aufmerksamkeit angehört und fanden lebhaften Beifall.

Als unser Parteigenosse Gerisch aus Berlin im Wahlkreise Plauen i. V. für den Reichstag kandidirte, prophezeite das dortige Amtsblatt, der „Vogtländische Anzeiger“, den Wählern, sie würden bei der Wahl Gerisch's wohl einen Abgeordneten in Berlin, aber keinen haben, der sich um sie im Wahlkreise selbst bekümmert. Die Wähler ließen sich aber nicht vormachen, sondern wählten Gerisch. Jetzt hat nun dasselbe propheetische Blatt seine heile Buth darüber, daß Gerisch stete Fühlung mit der vogtländischen Bevölkerung behält und zu dem Zwecke, so oft als es ihm möglich ist, von der „mächtigen Streunbüchse“ nach den Wäldern und Höhen des Vogtlandes hinüberdampft. Die Anwesenheit Gerisch's müsse im Reichstage wohl nicht so nötig sein, meint das Regierungsblatt, wenn er „eine ganze Woche“ lang in seinem Wahlkreise Versammlungen abhalten könne. Gerisch hat nun, beiläufig, nicht eine Woche, sondern nur fünf Tage lang Versammlungen abgehalten und hat, wie die Berichte und Abstimmungslisten des Reichstages beweisen, auch im Parlament nie gefehlt, wo es das Wohl der arbeitenden Bevölkerung positiv wahrzunehmen galt, aber den Herren Regierungsfreunden kann's ein Sozialdemokrat eben nie recht machen. Zumal in einem Falle wie hier, wo den Konservativen die Wiedereingewinnung des Reichstagsmandats um so schwerer wird, je öfter der sozialdemokratische Inhaber des Mandats sich mit seinen Wählern in Verbindung setzt, was beispielsweise in den rein ländlichen Orten Obertriebel und Willighrün, wo Gerisch zwei Versammlungen hielt, so von Nutzen war, daß die Bauern, wohlgerührt, wirkliche, nämlich Grund und Boden besitzende Bauern, seinen Ausführungen außerordentlich lebhaften Beifall spendeten.

In Tullingen siegte bei den Wahlen zu dem neugeschaffenen Gewerbegericht die Liste der von den Gewerkschaften aufgestellten Arbeiterkandidaten.

Durch Androhung des Bierboikotts ist die Saalsperre, die unseren Parteigenossen in Aschaffenburg drohte, vereitelt worden. Die Direktion der Gesellschaftsbrauerei hatte es verweigert, ihren Saal zu einer Volksversammlung herzugeben, wo Reichstags-Abgeordneter v. Bollmar sprechen sollte, und der Vorkamer eines anderen Lokals, des „Schönenhauses“, hatte ebenso entschieden. Da aber die Gesellschaftsbrauerei in Frankfurt a. M. und dessen Umgebung viel Bier absetzt, also dort einen Markt hat, den sie ungern verliert, so gab sie klein bei, als unser Parteigenosse Opitzius aus Frankfurt a. M., der der Kandidat für den Aschaffener Reichstags-Wahlkreis ist, ihr den Boykott ihres Bieres durch die Frankfurter Arbeiterschaft in Aussicht stellte, wenn sie die Saalsperre aufrecht erhielte.

Aus Rom wird uns geschrieben: Wegen der Maifeier, und zwar schon lange vorher, hat die Polizei hier mehrere hundert Sozialisten einfach eingesperrt, und auch jetzt sind noch nicht alle wieder in Freiheit gesetzt. Einige hat die Polizei eigenmächtig aus Rom ausgewiesen und nach ihrer Heimath abgeschoben. Unter den Abgeschobenen befindet sich ein gewisser Pocco aus Cesena, der nur zum Besuche seiner Schwester nach Rom gekommen war, aber schon am Bahnhofe verhaftet und nach zwanzig Tagen ungeselicher Haft wieder nach Cesena zurückgeschickt wurde. Solche Willkürakte kommen hier fast täglich vor und sind schon System geworden.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Wegen Aufreizung gegen die vermögenden Klassen wurde in Pest der Redakteur des dortigen sozialdemokratischen Parteiblattes vom Geschworenengericht zu 4 Monaten Staatsgefängnis und 50 Gulden Geldstrafe verurtheilt. Die Aufreizung soll in einem Aufruf des Pester Parteiblattes enthalten sein, der die Ueberlieferung trägt: Das schmutzige und rechtlose Volk in Ungarn und worin das Wahlrecht für die Arbeiter gefordert wird. Ein Drittel der Geschworenen hatte gegen das Schuldig gestimmt.

— Das französische Parteiblatt „Socialiste de la Manche“ ist wegen angeblicher Beleidigung des Unterpräsidenten von Avranches zu 300 Francs Strafe und 1000 Francs Schadenersatz verurtheilt worden. Das Blatt hat gegen dieses Urtheil die Berufung angemeldet.

## Gewerkschaftliches.

Aufruf an die Arbeiter aller Länder.

In der Schweiz, dem Jura entlang, führen die Uhrenfabrikanten in den Gemeinden Grenchen, Veitlach und Langendorf, Ranton Solothurn, ein Schreckenregiment über ihre Arbeiter und Arbeiterinnen. Lohnabhänge sind seit Jahren an der Tagesordnung. Es giebt Uhrenfabriken, in denen der Durchschnittslohn eines Arbeiters 2 Frs. pro Tag nicht übersteigt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der weltberühmten schweizerischen Uhrenindustrie sind auf das Niveau herabgesunken, bei dem eine Verminderung der Löhne nicht mehr denkbar ist. Mit einem alle menschlichen Begriffe übersteigenden Hohn und prägnanten Uebermuth setzen die dortigen Uhrenfabrikanten 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen mit zusammen 1200 Kindern auf's Pflaster. Um die Beutejagd ungehindert betreiben zu können, sollten die Arbeiterorganisationen gesprengt werden. Nicht nur dieses Ziel hatten die Herren Fabrikanten im Auge, sondern auch noch das weitere, durch die Vernichtung der Arbeiterorganisationen die Hochburg der Sozialdemokratie des Kantons Solothurn, welche die größten Erfolge in der Schweiz aufzuweisen hat, in ihrem innersten Wesen zu erschüttern.

Schon seit sechs Wochen dauert die Aussperrung. Die Arbeiter tragen ihr Geschick mit Muth und Ausdauer. Aber die Noth unter ihnen ist groß. Was die Opferwilligkeit und Solidarität der schweizerischen Arbeiterschaft zu leisten im Stande ist, wird gethan, um die Nothlage zu lindern. Bei dem außerordentlich großen Umfang des Streiks, nach dem Maßstabe der kleinen Schweiz bemessen, ist es der organisirten schweizerischen Arbeiterschaft aber auf die Länge der Zeit unmöglich,

den Aussperrten die so nötige Hilfe leisten zu können. Gewiß ist es Aufgabe der Arbeiter aller Nationen, daß sie den bedrängten Uhrenarbeitern und Uhrenarbeiterinnen ihre Hilfe angedeihen lassen. Wir kommen deshalb mit der Bitte zu Euch, den nothleidenden Genossen der Uhrenindustrie in der Schweiz Eure Hilfe angedeihen zu lassen.

Genossen! Möge dieser Aufruf ein thatkräftiges Echo in Euren Herzen nach rufen. Wir glauben hoffen zu dürfen, daß Ihr, im Hinblick auf die bereitwillige Opferwilligkeit, welche die schweizer Genossen in politischen und gewerkschaftlichen Beziehungen den Genossen des Auslandes schon öfters erwiesen haben, die Pflichten der internationalen Solidarität gegenüber den schweizer Genossen erfüllen werdet. Gaben sind an unseren Kassirer Emil Hug in Zürich V, Drahtgugstrasse 47, zu senden.

Zürich, den 10. Mai 1895.  
Das Komitee  
des schweizerischen Gewerkschaftsbundes.

Für die Korbmacher ist der Bezug nach der Werkstat von Zwerner, Friedrichsfelde, fernzuhalten.  
Die Differenzen in der Werkstat von Neumann, Brangelstr. 141, sind ausgeglichen.

Zur „Rechtsgleichheit“ in Sachsen. Innerhalb der grünen Grenzpfähle werden bekanntlich die Organisationen sozialdemokratischer Arbeiter unsehbar aufgelöst, wenn die Polizei auch nur den geringsten, sonst keinem Sterblichen erkennbaren Anhalt dafür hat, daß sie mit einander irgendwie in eine, und sei es die unschuldigste, Verbindung getreten wären. Während solches den Arbeitern geschieht, verkehren in demselben Sachsen regierungsfreundliche politische Vereine durchaus ungenirt mit einander, als ob das Verbot der Verbindung für sie nicht bestände. So hatten z. B. zwei konservative Vereine der Lausitz gemeinschaftlich eine Versammlung einberufen. Als die Arbeiterpresse diese Ungeheuerlichkeit der „Staatsräthen“ gehörig festnagelte, erließ der eine konservative Verein ein Inserat in den Amtsblättern der Städte Löbau und Bautzen, worin erklärt wird, daß er von der Einberufung der Versammlung zurücktrete und die Einberufung durch den anderen Verein geschehen werde. Durch das Inserat wird die frühere verbotswidrige Verbindung der beiden Vereine nur bestätigt, aber trotzdem fiel es bis jetzt der Polizei nicht ein, die Vereine aufzulösen, und auch von einer Bestrafung der Vorstandsmitglieder ist bis dato nichts gehört worden. Unsere Partei ist die letzte, die an Vereinsauflösungen etc. Gefallen hätte, aber was den sächsischen „Edelfen der Nation“ und geistesverwandten Leuten recht sein soll, muß dem sächsischen Arbeiter billig sein. Im Reichstage bezeichnete das sächsische Bundesrats-Mitglied Graf Hohenthal sein heimisches Vereins- und Versammlungsrecht als „Jammel“. Wie vorstehende Ausführungen zeigen, wird dieser jämme Anspruch des Herrn Grafen durch die Praxi seiner eigenen Parteigenossen aus allergrößter ad absurdum geführt.

Nürnbergisches. Gegen die fünf Mitglieder der Kommission in Nürnberg, die den Streit der Arbeiter der Velocipedfabrik von Marxhahn u. Co. leitet, ist Klage wegen Verurtheilung erhoben, weil sie in einer Bekanntmachung gesagt haben, daß ein streikender Arbeiter zum „Verräther“ an der Sache geworden sei. Dr. Sigl wird, falls die Kommission wirklich verurtheilt werden sollte, was wir vorläufig noch nicht glauben mögen, das Sprüchlein: „Wer die Wahrheit in Preußen redet frei, der kommt in Berlin auf die Stadttoilette“ entsprechend bojuvartisieren müssen.

In Rosenheim in Bayern hat nun auch der letzte Malermeister, Neumaier, über dessen Werkstat die Sperre verhängt war, die Forderungen der Gehilfen bewilligt. Drei Tage vorher noch nannte er die dortige Malerorganisation eine (zum-)Pajagengesellschaft und nun nahm er die Beileidigung in einer schriftlichen Erklärung unter dem Ausdruck des Bedauerns zur.

Aus Italien. Der Maurerstreik in Monza ist beendet; anstatt des verlangten künftigen Minimallohnes von 27 Centesimi wurden 26 Centesimi gewährt, ferner wurde ein Maximallohn von 50 Centesimi festgesetzt. Die Maurer haben ein Stunden Tagewerk. Die Seiden Spinnerinnen in Deco nahmen die Arbeit wieder auf; ihre Entschlossenheit und ihr Zusammenhalten führte sie zum Siege; die Arbeitszeit wurde von 13 auf 12 Stunden, also um eine Stunde verkürzt und der Lohn blieb derselbe.

In Ronbaig haben die Arbeiter der Weberei Bernier den Streik erklärt, weil sie mit zweien ihrer Kameraden, die am 1. Mai arbeiteten, während alle übrigen Arbeiter an diesem Tage ruhten, nicht mehr zusammen sein wollten.

Für beendet angesehen wird der Streik der Arbeiter der Illinois-Stahlwerke in Amerika. Nach einer Meldung aus Chicago haben viele Ausländer die Arbeit wieder aufgenommen.

## Depeschen.

Wolf's Telegraphen-Bureau.

Köln, 13. Mai. Bei der heute hier stattgehabten Reichstags-Erfahrung erhielten Greiß (Zentrum) 10 332, Lütgenau (Soz.) 7366, Wittgenstein (natl.) 3887, Birchow (rsf. Vp.) 348 und v. Warendorff (Antisemit) 391 Stimmen. Es ist mithin eine Stichwahl zwischen Greiß und Lütgenau erforderlich.

Leipzig, 13. Mai. Das Reichsgericht verwarf die Revision des vom Schwurgerichte in Augsburg am 1. April zum Tode verurtheilten Möllers Ernst Raupach aus Rudolfsradt, welcher auf der Hochzeitsreise seine Frau bei Lindau in den Bodensee gestürzt hat.

Laibach, 13. Mai. In letzter Nacht wurden hier 3 weitere, leichtere Erdstöße beobachtet. Die vielen Erdstöße der letzten Woche haben neue Schäden verursacht und die bereits vorhandenen bedenklich vergrößert; es müssen immer mehr Häuser abgerissen werden.

Graz, 13. Mai. Während eines Gewitters schlug der Blitz heute in die Johann- und Paulkirche bei Graz ein, welche infolge dessen gänzlich niederbrannte.

Brest, 13. Mai. Heute Nacht fand bei der Insel Sein ein Zusammenstoß zwischen zwei englischen Dampfern statt. Das eine „Esmerals“ überrannte die „Maritana“ welche, mit Erz beladen, nach Hamburg gehen wollte. Die „Maritana“ sank nach einigen Minuten. Von 19 Mann der Besatzung fehlten 11 Mann.

Oran, 12. Mai. Das Blatt „Janal“ veröffentlicht eine Depesche aus Remours, welche besagt: Gegen 1000 Angehörige der marokkanischen Stämme Angad und Sjad überfielen am 9. d. M. die Duars der Stämme Moaia und Kanitahled bei Oued-Boudria. Es entspann sich ein Kampf mit blanker Waffe, der bis zur Nacht dauerte. Den Todten, 600 an Zahl, wurden von den Siegern die Köpfe abgeschnitten. Außerdem wurden an 300 Raubthiere gestöbt.

(Depeschen-Bureau Serold.)

Budapest, 13. Mai. Der Abgeordnete Ugron brachte in der heutigen Abgeordnetenversammlung neuerdings eine Interpellation ein, in welcher er fragt, ob die Note an den Papst betreffend das Auftreten des Nuntius Agliardi bereits abgeschickt sei, ob die Regierung schon Satisfaction erhalten und das Cabinet Wanyfy seine Demission eingereicht habe. Die Interpellation wurde vom Ministerpräsidenten nicht beantwortet und die Sitzung unter großer Unruhe im Hause ausgeschrieben.

London, 13. Mai. Aus Santiago wird gemeldet: 700 Aufständische unter Anführung Maceos schlugen die von Oberst Copello befehligten Regierungstruppen vollständig und tödteten 1500 Urtide Offiziere. Die Verluste der Rebellen sind gering.

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

91. Sitzung vom 13. Mai 1895, 1 Uhr.

Am Bundesrathssitz: Niederding, Graf Posadowsky, Bronsart v. Schellendorff.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Ausführung des mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Zolltariffs; die Vorlage wird ohne erhebliche Debatte genehmigt.

Ohne Debatte erledigt das Haus ferner die erste Beratung des Gesetzentwurfs über den Weiskand bei Einziehungen von Abgaben und Vollstreckung von Vermögensstrafen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine vom Feldwebel abwärts.

Abg. Graf Crisola (natl.) empfiehlt die Annahme der Vorlage. Die Vorlage entspreche den Wünschen der Militärpersonen, die in tausenden von Petitionen um eine solche Vorlage gebeten haben. Aber die Vorlage treffe keine bessere Fürsorge für die Kriegswidwen und ihre Hinterbliebenen.

Abg. Vachem (Z.) begrüßt ebenfalls die Vorlage mit Freuden; sie entspreche früher ausgesprochenen Wünschen des Zentrums; auch er empfiehlt die Erledigung der Vorlage ohne Kommissionsberatung.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Der vorliegende Gesetzentwurf ist bestimmt, in der Gesetzgebung eine Lücke auszufüllen, welche die Militärverwaltung schon seit Jahren schmerzlich empfunden hat, eine Lücke in bezug auf die Versorgung der Hinterbliebenen der Personen des Reichsheeres und der Marineverwaltung vom Feldwebel abwärts. Der Entwurf ist erst nach recht schweren Verhandlungen zu Stande gekommen, die sich deshalb verzögert haben, weil die finanzielle Tragweite dieses Gesetzentwurfes anfänglich gar nicht zu überschauen war.

Abg. Harm (Soz.): Das Wittwengeld beträgt nach der Vorlage nur 100 M. Diese Summe ist so gering, daß es eigentlich eine Beleidigung ist, sie anzubieten. Sagt doch die Regierung in der Begründung selbst, daß diese Wittwen und Waisen in einer sehr bedrängten und bedürftigen Lage sind. Ebenso ist es mit dem Waisengeld der Kinder, das 32 bzw. 54 M. beträgt, je nachdem die Mutter noch lebt oder nicht. Auch diese Summen sind viel zu gering. Das mütterlose Kind wird einfach fremden Händen übergeben. Diese 54 M. sind also nur als eine Unterstützung der Armenliste anzusehen. Wir können wohl von der Regierung verlangen, daß sie entschieden mehr giebt, und der Reichstag wird auch im Stande sein, mehr Gelder zu bewilligen, wenn es nötig ist. Von einer sogenannten Gnadenzeit kann bei den meisten nicht die Rede sein, für das erste Jahr müßte die Löhnung vollständig bezahlt werden und dann müßte eine entsprechende zum Leben hinreichende Summe gewährt werden. Dann wird man freudigen Herzens für die Vorlage stimmen können. Es entspricht ferner nicht der Gerechtigkeit und Billigkeit, daß die unehelichen Kinder anders behandelt werden sollen, als die ehelichen. Die Vorlage beansprucht im Beharrungszustande im ganzen 360 000 M., das ist also nur eine minimale Summe. Es entspricht meinen Intentionen, wenn diese Vorlage der Regierung a limbo abgelehnt und die Regierung aufgefordert wird, bei nächster Gelegenheit eine bessere Vorlage einzubringen. Wie wir feinerseit die Fürsorge für die Reservisten und Landwehrmänner durchgesehen haben, so können wir auch hier die Regierung zwingen, um einen besseren Antrag zu bringen. Wir werden damit einen Akt der Gerechtigkeit erfüllen und uns den Dank vieler Familien verdienen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Kardorff (Rp.): Das würde doch kein praktisches Verfahren sein. Die Beträge sind bescheiden, aber falls sie nicht ausreichen, kann der Reichstag die Regierung zur Erhöhung derselben auffordern. Jedenfalls sollte man die Vorlage vorläufig annehmen und die viel umstrittene Frage der unehelichen Kinder für jetzt auf sich beruhen lassen.

Abg. Richter (fr. Vg.) hält ebenfalls die Annahme der Vorlage ohne Weiterung für wünschenswert.

Damit schließt die erste Beratung; eine Kommissionsberatung findet nicht statt.

Es folgt die zweite Beratung des Tabaksteuergesetzes; dieselbe beginnt mit § 4, in welchem die Grundsätze der Fabriksteuer enthalten sind.

Abg. Vachem (Z.) giebt folgende Erklärung ab: Wir haben schon im vorigen Jahre in diesem Hause eine Erklärung abgegeben, in welcher eine Erhöhung der indirekten Steuern bei dem Darniederliegen der Erwerbs- und wirtschaftlichen Verhältnisse ganz besonders des Mittelstandes in Landwirtschaft und Gewerbe um so bedenklicher erscheint, als schon durch die für die Heeresverfärbung bewilligten Mittel die weniger demittelten Volksklassen erheblich belastet sind, und die Vermögens- und Einkommensteuer in den Einzelstaaten schon nach Möglichkeit in Anspruch genommen ist. Dieser Umstand, sowie der Umstand, daß beim Budget durch die durchaus lobenswerthe Thätigkeit der Kommission erhebliche Abstriche erzielt sind, hat uns veranlaßt, den § 4 abzulehnen. Die Budgetkommission hat es in zweijähriger Arbeit verstanden, nur mit Zustimmung der Börsensteuer die Bedürfnisse des Reiches zu decken. Eine weitere ernste Sparbarkeit hat dazu geführt, den Etat, der zweimal mit einem erschütternden Defizit abschloß, soweit in Ordnung zu bringen, daß die Defizits auf einen kleinen Rest zusammenschrumpfen. Damit hat sich gezeigt, was mit entschlossener Sparbarkeit erreicht werden kann; wir hoffen, daß auch die Regierung dieses System entschlossener Sparbarkeit zu ihrem System machen wird. Dann wird es auch im künftigen Etat gelingen, ohne daß wir notwendige, dringende Bedürfnisse des Reiches außer acht zu lassen brauchen, abzuschließen. Ich bitte den Reichs-Schatzsekretär, in Zukunft ein Budget vorzulegen, von dem auch der Reichstag anerkennen kann, daß er mit Sparbarkeit aufgestellt ist.

Abg. Frese (fr. Vg.): Ich habe Sie nur zu bitten, durch Ablehnung des Gesetzentwurfes der Tabakindustrie endlich die Ruhe wiedergeben, deren sie so sehr bedarf. Meine politischen Freunde werden mit mir die Vorlage kurzer Hand ablehnen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Nach Ablehnung der vorjährigen Tabaksteuer haben die verbündeten Regierungen, ohne ihren prinzipiellen Standpunkt bezüglich der Form von Mehrüberweisungen aufzugeben, Ihnen eine andere Tabaksteuer vorgelegt, deren Ertrag sich beschränkt auf die Spannung, welche im Etat für 1895/96 zwischen Ueberweisungen und Matrikularbeiträgen zu erreichen ist. In der Presse und hier im Hause ist uns vorgeworfen worden, wir wünschten Steuern auf Vorrath. Wir haben diesen Vorwurf entkräftet, indem wir uns auf den Boden der Thatsachen stellten und nur jene Spannung vorschlugen, welche in der Kommission ermäßigt worden ist und sich voraussichtlich auf 10 1/2 Millionen erhöhen wird. Auf diesem Wege wäre es möglich gewesen, ein Gesetz zu Stande zu bringen, welches billigen Ansprüchen genügt. Nach diesem Gesetz wäre der Rauchtabak mit Ausnahme der teuersten Sorten steuerlich wesentlich geringer belastet worden,

als er jetzt belastet ist; (Hört, hört! rechts) die minderwertigen Zigarren wären weniger belastet worden, die 3- und 4-Pennig-Zigarren wären zum theil noch billiger geworden und die 5-Pennig-Zigarre durchschnittlich um 1/2 Pf. mehr belastet worden.

Nach die Belastung der höheren Sorten würde nur eine ganz minimale gewesen sein. Ein solcher Gesetzentwurf hätte auch im dringenden Interesse der Tabakpflanzer Süddeutschlands gelegen. Dieser Gesetzentwurf entlastet die schwächeren Schultern auf Kosten der stärkeren. Wir haben gehofft, daß die hohe Kommission nach meinen Erklärungen in der zweiten Lesung in eine nochmalige sachliche Prüfung der Vorlage eintreten würde. Zur schmerzlichen Ueberaschung der verbündeten Regierungen hat aber ein dahingehender Antrag eine Majorität nicht gefunden und die Vorlage wurde abgelehnt. Dieser Beschluß ist wohl nicht dahin zu deuten, daß alle Mitglieder der Majorität gegen eine höhere Besteuerung des Tabaks überhaupt sind. Der Zweck der Tabaksteuer-Vorlage war lediglich der, die Reichsfinanzreform zu ermöglichen, und diese hat doch in diesem Hause von den verschiedensten Seiten eine durchaus wohlwollende Beurtheilung gefunden. Was wird nun, wenn Sie keine neuen Einnahmen bewilligen? Ob eine neue Vorlage kommt, das hängt nicht von den Wünschen und Auffassungen einzelner Personen der Regierung ab, sondern ist eine Frage finanzieller Nothwendigkeit. Wenn wir eine neue Steuer nicht bekommen und auch die Finanzreform, deren wesentlichster Vortheil darin besteht, daß sie zu einer vorsichtigen Bemessung der Ausgaben führt, nicht durchgeht, so werden entweder die Matrikularbeiträge mit der Zeit eine Höhe erreichen, die namentlich für die kleineren Staaten außerordentlich schwierig ist, oder wir müssen zu indirekten Steuern kommen, die keineswegs die Majorität des Hauses finden. Beim Zurückgreifen auf die indirekten Steuern wird die höhere Besteuerung des Tabaks unmöglich aus der Diskussion auszuschließen sein. Gelänge es mit einem so minimalen Betrag von 10 1/2 Millionen die Finanzreform durchzuführen, so wäre das ein ungeheurer Gewinn. Dann wäre es möglich, wenigstens für eine beschränkte Zeit die Einzelstaaten gegen die wachsenden und schwankenden Forderungen des Reichs zu schützen und eine gesunde Finanzverwaltung in den Einzelstaaten herbeizuführen. Ich habe den Eindruck, als ob ein großes Massenschlagen vorbereitet würde, in welches die Finanzreform hineingezogen wird. Ich bitte Sie, uns die Mittel zu bewilligen, um eine Sanierung der Finanzen des Reichs und der Einzelstaaten noch in dieser Session zu ermöglichen.

Abg. Wassermann (natl.): Es kann nicht geleugnet werden, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung eine große Abneigung gegen die Vermehrung der indirekten Steuern vorhanden ist. Ich schließe mich der Ablehnung des § 4 an. Wir hoffen, daß nachdem die Fabriksteuer vom Reichstage zweimal abgelehnt ist, dieselbe nicht wiederkehren wird, daß die Industrie nicht wieder beunruhigt wird, denn es ist eine Thatsache, daß die kleinen Betriebe durch die Vorlage schwer erschüttert sind, während die größeren Betriebe es eher aushalten.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Mit der Zeit werden wir immer wieder auf den Tabak zurückkommen und wenn der Abg. Frese meinte, daß jetzt endlich wohl einmal ein Zustand der Ruhe für den Tabak eintreten werde, so ist das ganz ausgeschlossen. (Hört! hört! links.) Das Reich wird immer größere Ausgaben machen müssen und auch in den Einzelstaaten müssen schon die nothwendigsten Ausgaben, für Schulwesen, für Beamtengehälter u. zurückgestellt werden. Man wird auf die indirekten Steuern immer zurückgreifen müssen, und ich habe von jeher den Satz als irrig bekämpft, daß diese vornehmlich die niedrigen Klassen belasten. Das gilt besonders auch vom Tabak. Ob das System der Fabriksteuer oder ein anderes, eine höhere Besteuerung wird jedenfalls kommen. Was hat denn dieser Reichstag überhaupt produziert? Bei seiner jetzigen Zusammensetzung ist er überhaupt kaum fähig etwas Positives zu schaffen.

Reichs-Schatzsekretär Graf von Posadowsky: Gegen den Gedanken eines Werthloses haben wir in der Kommission gleich die schweren steuerrechtlichen Bedenken geltend gemacht. Es sind uns nun nicht bloß neue Mittel abgelehnt und keine gangbaren Wege für neue Mittel gezeigt, sondern es besteht auch die Gefahr, daß wir nicht in absehbarer Zeit zu der Finanzreform kommen.

Abg. Richter (fr. Vg.): Wäre die Militärvorlage nicht bewilligt, so wären wir in diese Finanz- und Steuerndege gar nicht hineingekommen. Wenn man Herrn v. Kardorff jammern hört, dann sollte man meinen, es sei die Aufgabe des Reichstages, eine gewisse Anzahl neuer Nummern in die Gesetzsammlung hineinzubringen. Besser gar keine als schlechte Gesetze! (Sehr richtig! links.) Wir sind mit dem negativen Ergebnis dieses Reichstages vollständig zufrieden und wir können wünschen, daß die Redewendung von dem Massengrab sich verwirklicht und daß der Umsturzwort noch mehrere Vorlagen folgen. Hat die Kartellmehrheit des Reichstages das Volk beglückt? Nein, es sind so viele neue Belastungen erfolgt, daß man die erste Gelegenheit benützt hat, um die Kartellmehrheit des Reichstages zu beseitigen. Herr v. Kardorff meint, man wolle nicht auf Vorrath bewilligen. Wo ist denn die Nothwendigkeit vorhanden, zehn Millionen zu bewilligen, während die sogenannte Spannung nur 6 700 000 Mark beträgt. Seitdem haben wir einen Zolltarif angenommen, der nach der eigenen Schätzung der Regierung mindestens 2 800 000 Mark wahrscheinlich aber erheblich mehr einbringen wird. Die Einnahmen des abgelaufenen Jahres sind 11 Millionen Mark höher, als sie im Etat geschätzt sind; es liegen also noch einige stille Reserven im Etat, die bei Gelegenheit benützt werden können. Herr v. Kardorff stellt sich als Apokrypher der Sparbarkeit hin; wie stimmt denn das mit allen Bestrebungen der Konservativen, die Reichs- und Staatsklassen für die agrarischen Vorkämpfer in Anspruch zu nehmen? Im Augenblick, wo neue Steuern bewilligt werden sollen, legen Sie die Axt an die Erträge der Branntwein- und der Zuckersteuer und Sie sorgen dafür, daß man im preussischen Finanzministerium alle möglichen Liebesgaben vorbereitet. Sie haben noch nicht protestirt gegen die 100 Millionen Liebesgabe und gegen die Unterstützung der Genossenschaften für Kreditwecke. Hier läme es zuerst darauf an, die Reichs- und Staatsklasse zu schützen gegen die Vergehrlichkeit gewisser Klassen.

Es ist nicht richtig und schädlich die wirtschaftlichen Verhältnisse, wenn ohne Rücksicht auf die Mehrheitsverhältnisse Vorlagen gemacht werden; wenn diese Politik fortgesetzt wird, dann wird sich ein Sturm dagegen erheben, der noch stärker sein wird als der, welcher die Umsturzworlage weggerweht hat. (Lachen rechts; Zustimmung links.)

Abg. Wolkensbuh (Soz.): Gerade weil wir die Zustände in anderen Staaten kennen, wo eine große Industrie unter dem Druck solcher Steuern zu Grunde geht, sind wir gegen die Tabakfabriksteuer. Der größte Theil der Mehrbelastung wird auf die Arbeiter übergewälzt werden. Ob auch die angeblich geringe Summe von 10 1/2 Millionen halten wir zu diesem Zwecke für viel zu hoch. Gegen die vom Staatssekretär in der Kommission neu vorgebrachten Gedanken einer Werthbesteuerung kann man alle Bedenken gegen die prozentuale Steuer in verstärktem Maße geltend machen. Wie soll außerdem diese Idee durchgeführt werden,

wie will man die 5 Pfg.-Zigarre mit 15 pCt., die theueren Zigarren mit 18 pCt. des Werthes besteuern? Der Händler macht seinen Preis erst nach Einlauf der Zigarre; eine Kontrolle ist also garnicht durchführbar. Die thatsächliche Besteuerung von 2 M. bringt nach dem neuen Vorschlage eine Preissteigerung von 2,24 M. hervor. Bei einer solchen Prämie von 1,24 M. für die Fabrikanten würden die Arbeiter bei den Lohnberechnungen noch mehr zu leiden haben als bei gleichmäßiger prozentualer Besteuerung. Unsere in der ersten Lesung vorgebrachten Gründe sind von der Regierung nicht widerlegt worden; sie scheinen so ausreichend, auch heute unsere Ablehnung zu motiviren.

Abg. v. Njepnikowski erklärt sich namens der Polen gegen die Tabaksteuer.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Die Partei des Abg. Richter hat den größten Theil der damaligen Militärvorlage selbst bewilligen wollen für die zweijährige Dienstzeit. Außerdem haben Sie durch Ihr Eintreten für die Handelsverträge, durch die Entziehung von 45 Millionen Reichseinnahmen die jetzige Finanznoth mitverschuldet. Die kleinen Mittel kann mir Herr Richter nie in die Schuhe schieben. Er weiß sehr wohl, daß ich ein anderes Mittel habe, welches aber vom Kapitalismus zurückgewiesen wird, der die produzierenden Klassen durch die Goldwährung weiter ausplündern will. (Lachen links.) Preussische und deutsche Staatsmänner müssen der in schwerer Noth befindlichen Landwirtschaft zu Hilfe kommen; das sind Sie dieser Stütze des Landes und Reiches schuldig.

Abg. Richter: Herr v. Kardorff will den Landwirthen zu Hilfe kommen, und dabei tritt er mit einer wahren Leidenschaft für die Tabaksteuer ein, welche namentlich auch die Landwirthe belastet. Was die Militärvorlage betrifft, so hat der Theil meiner Partei, der damals für die Militärvorlage stimmte, nicht ausgereicht, ihre Bewilligung herbeizuführen, sonst hätte die Auflösung nicht zu erfolgen brauchen. Die Militärvorlage verlangte 50 Millionen mehr, während der Ausfall durch die Handelsverträge nur 30 Millionen ausmacht, die längst gedeckt sind durch Steigerung der Zollträge.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Für die Bundesstaaten wird die Sicherheit erst dann richtig vorhanden sein, wenn gesetzlich festgelegt ist, daß die Matrikularbeiträge die Ueberweisungen nicht übersteigen dürfen.

Präsident v. Vuol bittet die folgenden Redner, sich an die Vorlage zu halten. (Weiterleit.)

Abg. Gräfe (Reform-P.) spricht sich gegen die Vorlage aus, weil sie dem Versprechen des Reichskanzlers Grafen Caprivi widerspreche, wonach die schwächeren Schultern verschont werden sollten.

Abg. v. Kardorff befreit, daß die Tabaksteuer mehr das Land als die Stadt belaste.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Richter wird § 4 gegen die Stimmen einiger Nationalliberalen (Pfälzer) und einiger Konservativen abgelehnt. Die übrigen Vorschriften der Vorlage werden ohne Debatte verworfen.

Ueber die Petitionen berichtet Abg. Frese. Derselbe empfiehlt die 34 000 Petitionen gegen und die 400 Petitionen für die Tabaksteuer durch die gefassten Beschlüsse für erledigt zu erklären.

Das Haus schließt sich diesem Vorschlage an. Da die Tabaksteuer in allen ihren Theilen verworfen ist, findet eine weitere Beratung nicht statt.

Die Abg. Lüder und Kröber-Bayern verweisen darauf, daß aus ihren Wahlkreisen Petitionen mit mehreren tausend Unterschriften eingegangen, aber nicht in das Petitionsverzeichnis aufgenommen seien.

Schluß 3 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Kleinere Vorlagen, Wahlprüfungen, Rechnungsvorlagen und Petitionen.)

## Kommunales.

Der von der Stadtverordneten-Versammlung eingesehene Ausschuss, dem die Vorberatung der Magistratsvorlage betreffend die Eingemeindung der Vororte übertragen war, hat seine Arbeiten beendet. Bekanntlich verlangte der Magistrat die Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung zu dem Plane, unter Ausschluß der nördlichen Vororte Theile der im Süden und Westen gelegenen Vorortsgemeinden einzugemeinden. In den vom Magistrat bezeichneten Vororten sollte die Verbindungsbahn die Grenze bilden, so daß die jenseits des Bahndammes liegenden Theile der betr. Gemeinden von der Eingemeindung ausgeschlossen bleiben sollen. Gegen die Zerreißung der Gemeinden sprach sich namentlich Stadtr. Singer sehr energisch aus; derselbe blieb jedoch mit seinem Antrage, die einzuverleibenden Vororte ungetheilt dem Berliner Reichsbild zuzuteilen in der Minorität. Erfolgreicher waren die Bemühungen Singers bezüglich der nördlichen Vororte. Für die Eingemeindung derselben erklärte sich die Majorität des Ausschusses, der die entscheidenden Beschlüsse mit 8 gegen 7 Stimmen faßte. Zuerst war bei schwacher Besetzung des Ausschusses die Eingemeindung der nördlichen Vororte in zweiter Beratung abgelehnt worden. Auf Antrag Singers wurde eine dritte Beratung vorgenommen, bei welcher die Befürworter der Eingemeindung im Norden die Majorität des Ausschusses bildeten.

Der Ausschuss empfiehlt nunmehr der Stadtverordneten-Versammlung, daß sie unter Ablehnung der Magistratsvorlage ihre Zustimmung dazu ertheilt, daß in dem Bericht des Magistrats an den Oberpräsidenten die Bereitwilligkeit der Gemeindebehörden Berlins ausgesprochen wird, vorbehaltlich der definitiven Festlegung der Grenzen und Bedingungen folgende Vororte einzugemeinden: Die Gemeinden Reinickendorf, Pankow, Weiskensee, Friedrichsberg, Lichtenberg und Nimmelsburg sollen ihrem ganzen Umfange nach zur Eingemeindung empfohlen werden. Dagegen soll bei den Gemeinden Stralau, Treptow, Rixdorf, Schöneberg und Wilmersdorf nur das jenseits des Bahndammes liegende Terrain eingemeindet werden. Die vom Magistrat vorgeschlagene Eingemeindung des Exerzierplatzes auf der Tempelhofer Chaussee hat der Ausschuss abgelehnt, dagegen sich noch mit der Eingemeindung der Hasenheide und Charlottenburgs mit Ausschluß von Westend, der Ronnewiese und Pfefferluch, einverstanden erklärt.

## Lokales.

Damit die heutige Ordnung, Religion und Sitte gegenüber der Hegreich vordringenden Sozialdemokratie gestiftet werde, mußten am Sonntag Morgen von 9 bis 10 1/2 Uhr vier Schloffer am Bau der Garnisonkirche in der Hasenheide berathen, um sich hüten, daß laut die Schläge in der Runde erdröhnten. Die Leute arbeiteten in den gottgeweihten Stunden auf dem gottgeweihten Bau an einem Giebelwerk her, das wahrscheinlich zum Aufzug für das Baumaterial bestimmt war. Das Militärschiffentum, dem das in Bau befindliche Institut ja ganz in speziellen dienen soll, ist nach den Darlegungen der Sachkenner vom Schlage des gegenwärtigen Kriegeministers ganz besonders den Unterwählungen

der Umsturzmannen aufgeführt. Aus diesem Grunde mag es vielleicht erklärlich erscheinen, daß mit Dampfkraft an der Fertigstellung der Kirche gespart werden muß und daß gleichwie an der Gnadenkirche so auch an diesem Gotteshause es ohne Sabbathschändungen, ohne gräßliche Vergehen gegen das dritte Gebot des Christengottes nun einmal nicht gehen konnte.

Wenn die heiligen Gebote des Gottes der Christenheit nun auch von den sündigen Menschenkindern, zu denen sich gescheidter Weise bekanntlich auch die Frommen im Herrn zählen, bei passenden und unpassenden Gelegenheiten übertreten werden, so war man doch besonders in Preußen gewohnt, daß den Anordnungen der weltlichen Autorität meistens der allerhöchste Nachdruck verschafft wurde. Nun schrieb das liebeliche Brechorgan Sr. Excellenz des preussischen Herrn Ministers des Innern am 25. April d. J. das folgende:

„Die am Sonntag, den 17. v. M. erfolgte Beschäftigung von Werkleuten bei dem inneren Ausbau der hiesigen Gnadenkirche ist von den zuständigen Oberbehörden sehr entschieden gerügt und die zuständige Instanz mit aller Bestimmtheit angewiesen worden, dafür zu sorgen, daß ähnliche Vorkommnisse unter allen Umständen vermieden werden.“

Ist den gottgegebenen Bauleitern der Garnisonkirche diese Anordnung gegen Sabbathschändungen in Gotteshäusern nicht bekannt geworden? Oder hat man sie im Gegentheil ganz genau nach dem Buchstaben befolgt und gedacht, daß draußen, „unter Gottes freiem Himmel“ sibel darauf los geschändet werden könne, da die betr. Oberbehörden ja nur die Beschäftigung von Werkleuten am inneren Ausbau der Gnadenkirche gerügt haben?

Um eine offizielle Interpellation bitten wir weniger im Interesse der gefährdeten Ordnung, Religion und Sittlichkeit, deren befestigtes Schicksal und bekanntlich nicht im mindesten erregt, als in Rücksicht auf die ausgebeuteten Proletarier, die zur Erhaltung ihrer Gesundheit auch an Gotteshäusern bringen des Ruhetages bedürfen.

**Wer stürzt das Christenthum um?** Eine Versammlung von evangelischen Pastoren, die sich Synode Berlin I nennt, ist am Montag hier zusammengetreten. Für diese Versammlung ist von einem Superintendenten, namens Kreidig, ein Bericht zusammengestellt worden, der sich am Schluß mit der Sozialdemokratie beschäftigt. Es wird da konstatiert, daß trotz aller Anstrengungen der Kirche und der freien christlichen Vereinsaktivität die Zahl der kirchlichen Handlungen abgenommen habe. Diese Erscheinung könne in nichts anderem ihren Grund haben, als in dem steten Aufschwelle der sozialdemokratischen Strömung. „Dier liegt“, so schließt der Bericht, „eine unserer schwersten und größten Aufgaben in den Kämpfen der Gegenwart. Die Kirche ist zwar nicht dazu da, wie man es heute vielfach von ihr wünscht und erwartet, dem Staat nur Handlangerdienste zu leisten bei seiner Abwehr politischer Umsturzgefahren. Sie trägt ein zweifelhafte Schwert, das seine Schärfe ebenso gut nach rechts wie nach links, nach oben wie nach unten führen soll, und in den Schichten der oberen Zehntausend hat sie wahrhaftig Anlauf zur Wüstherrlichkeit. Aber jene unheimlichen Geister, die jetzt unsere Volkseele vergiften, die die verschiedenen Stände unermüdlich gegen einander verhetzen, die die Saaten der Verhinderung und Unzufriedenheit schon in die Herzen unserer Jugend streuen, die den Glauben der Väter unserem Volke lächerlich machen und für die zertrümmerte Ewiglebenshoffnung ihm als Ersatz die Utopien einer goldenen irdischen Zukunft bieten, — sie sind doch der Feind, der unser christliches Volkleben augenblicklich am meisten bedroht, und den die Kirche mit der Macht ihres weltüberwindenden Glaubens und ihrer suchenden Liebe mit ganzem Ernst bekämpfen muß.“

Soweit die Kapuzinade uns angehen soll, quittieren wir dankend über das Zeugnis, das unserer Macht und Stärke gegeben wird. Wir wollen aber nicht unverdiente Ehren einheimen. Wer den vorhergehenden Bericht über die neueste Sabbathschändung an einem Gotteshause liest, wird zugeben müssen, daß der recht geschwinde Wüstherr des preussischen Christenthums an ganz anderer Stätte seine Ursache hat, als bei der geschworenen Feindin jeder Heuchelei und Lüge, der volksbefreundenden Sozialdemokratie.

**Fern von der Heimath** ist unser Parteigenosse, der rumanische Student Joseph Volocan am 9. d. M. in Charlottenburg gestorben und bestattet auf dem jüdischen Friedhof in Weissensee beerdigt worden. Volocan war Korrespondent des Bukarester Parteiblattes „Ruma noua“. Der seine opferwillige Ueberzeugungstreue kennen gelernt hat, wird ihm auch über das Grab hinaus ein bleibendes Andenken bewahren.

**Das Denkmal Waldes** ist am Sonntag reich bekränzt worden. Die Ehrung wurde von Mitgliedern der Fortschrittspartei vollzogen, weil seit dem Sterbetage Waldes am 12. Mai 25 Jahre verfloßen waren. Wenn heute, um in der Sprache des Dichters zu reden, sein Geist herniedersteige, er würde beim Anblick der meisten liberalen Männer schleunigt wieder umkehren.

**Theaterchronik.** In „Figaro bei Hofe“, der zur Zeit im Zentraltheater gegebenen Operette wird die Prinzessin Adelaide Mittwoch zum ersten Male von Fräulein Gertha Bellany aus Budapest gesungen. Im Adolph Ernst Theater wird „Madame Suzzette“ am Mittwoch zuletzt gegeben.

**Schauspieler-Geld.** Die ganze Hülfslosigkeit der Schauspieler namentlich im Sommer enthält ein Inserat in Nr. 18 der „Deutschen Bühnen-Genossenschaft“, des Vereinsorgans der Bühnenangehörigen. Ein Schauspielereigentümer (G. Hoffmeister, Direktor und Eigentümer des Saison-Theaters in Leipzig, Hotel Stadt Nürnberg) hatte in Nr. 17 besagter Zeitung eine „Warnung“ erlassen, da eine Dame seines Personals noch vor Beginn der Saison mit 40 M. Vorfuß das Weite gesucht hätte. Welche Beweggründe aber die betreffende Dame zu diesem Schritte veranlaßten, — darüber schweigt der Biedermann! Doch das folgende Inserat giebt sehr deutlichen Aufschluß:

„Unter dem Titel „Warnung“ hatte in voriger Nummer d. M. Herr Dir. Hoffmeister in Leipzig mich des Kontraktbruches angeklagt. Derselbe geschah von meiner Seite unter folgenden Umständen. Erstens wollte mir der Herr Hoffmeister meine Gage in Biermarken auszahlen und zweitens verlangte er, daß ich die Abende in seinem Restaurant zubringe. Als ich jedoch letzteres von Anfang an nicht that, stellte er mich deshalb zur Rede und machte mir im größten Tone Vorwürfe. Aus diesen Gründen sah ich mich veranlaßt, ein solches Engagement sofort wieder zu verlassen. Den Vorwurf, daß ich hätte ich natürlich zurück. Emile Schmidt.“

Ein Schwindel, auf den das Publikum fast regelmäßig hineinfällt, kommt vielfach bei Blumenverloosungen zur Anwendung und macht sich auch in diesem Jahre wieder bemerkbar. Die Verloosung geht bekanntlich in der Weise vor sich, daß aus einer Glaskugel hunte Papierrädchen zu entnehmen sind, deren jedes einen Nickel kostet. Im Gewinnfalle trägt die weiße Innenseite des Nähnens eine Nummer. Während man nun nach altem Brauch die Nummer in der Mitte des Papiers sucht, wird sie von unredlichen Geschäftleuten kaum leserlich auf die innerste Seite geschrieben. Entweder rollt man den Streifen überhaupt nur halb auf und wirft ärgerlich das — Gewinnlos fort oder man verdeckt selbst bei vollständigem Ausrollen die beschriebene Seite mit dem Finger. Zur „Sicherheit“ tragen natürlich eine Anzahl Nähnens die Nummer in der Mitte. Ist eine solche Handlungsweise der betreffenden Standinhaber auch nicht zu billigen, so findet sie doch eine Erklärung dadurch, daß die Lokalbesitzer, meist wohlthätige Leute, für das kurze, noch dazu von der Bitterung abhängige Sommergeschäft sich unverschämte hohe, von Jahr zu Jahr steigende Pacht zahlen lassen.

Ein schwerer Vorwurf trifft den für die Ausführung der Bauarbeiten auf dem hiesigen Anhalter Bahnhof verantwortlichen

Beamten. Auf der Bahnsteige sind die Ausgänge oberhalb der Thürme mit Blechschilddern bezeichnet, die die Aufschrift „Zur Stadt“ tragen. Als nun am Sonnabend Abend gegen 7 Uhr zwei Damen aus Groß-Bichterfelde den Bahnsteig durch einen solchen Eingang betreten, stürzte in demselben Augenblick das anscheinend ungenügend an dem Mauerwerk befestigte gewesene Schild herunter, traf die rechtsseitig gehende Frau stark auf den Hinterkopf und die andere an der rechten Wange. Beide Frauen sind vorläufig mit einem freilich großen Schrecken davon gekommen; es muß aber als unerhört bezeichnet werden, daß das Publikum solchen Gefahren ausgesetzt ist, und daß anscheinend nicht genügend Aufsicht für die Sicherheit stattfindet. Daß ein Schild sich bei der fortwährenden Erschütterung in der Bahnhofshalle lösen kann, ist erklärlich, das eben dieses nicht rechtzeitig bemerkt worden ist, bleibt unerfindlich.

**In große Aufregung** wurden am Sonnabend Morgen gegen 7 Uhr die Bewohner des Hauses Stallherstr. 78 versetzt. Während die Ehefrau des Verwalters mit Reinigungsarbeiten auf dem Hof beschäftigt war, rannte plötzlich ein wilder Mann an ihr vorüber und schwang sich im zweiten Stock auf das Fensterbrett, das nach dem Hofe zu belegen ist. Die erschrockene Frau rief ihm zu: „Was machen Sie da?“ und erhielt zur Antwort: „Ich muß warten, bis die Soldaten kommen; dann springe ich aus dem Fenster heraus; ich muß mitmarschieren.“ Als die Frau ihn aus der gefährlichen Lage befreien wollte, rief er: „Kommen Sie heran, dann springe ich gleich heraus.“ Die ratlos dastehende Frau schrie nun um Hilfe, erreichte damit aber nichts weiter, als daß der Mann; auf den Hof hinabsprang und sich schwere Äußers und innere Verletzungen zuzog. Einem Schutzmänn gab der seltsame Mann, in dessen Persönlichkeit man einen entpurrten Wahnstinnigen vermuthet, fälschlich an, daß er Müller heiße und in der Dennewitzstraße 42 wohne, bevor er mit einem Krankenwagen fortgebracht wurde.

**Menschenhinder.** Eine aufregende Szene spielte sich am Sonntag Morgen in dem Hause Pringestr. 76 ab. Die Frau des dort wohnenden Kaufmannes Otto Hansland war mit ihrem Dienstmädchen wegen kleinlicher Wirtschaftsangelegenheiten in Streitigkeiten gerathen, die schließlich dahin führten, daß die Frau auf das Mädchen in gräßlicher Weise einschlug. Durch den Lärm erwachte auch der Mann, der nun ebenfalls das Mädchen mißhandelte. Als durch das Geschrei der Mädchen, das, um sich den Mißhandlungen zu entziehen, den Versuch machte, sich aus dem Fenster zu stürzen, die Leute zusammenströmten, schickte Hansland nach der Polizei mit der Angabe, sein Dienstmädchen sei wahnsinnig geworden. Hansland, der schon öfter mit seinen Bekehrungen zu ähnlichen Streitigkeiten gehabt haben soll, fand mit seiner Meldung bei der Polizei keinen rechten Glauben; man sandte vielmehr zur Untersuchung des Falles einen Wachtmeister mit, der in der Hansland'schen Wohnung feststellte, daß das Mädchen in so unglücklicher Weise gemißhandelt worden war — das Mädchen hatte bedeutende Kopfwunden davongetragen, — so daß der Wachtmeister es für nöthig befand, sofort einen Wagen requiriren zu lassen, in dem die Verletzte nach dem Krankenhaus „Urban“ übergeführt wurde. Das Mädchen, das jetzt im Krankenhaus liegt, heißt Hedwig Marx und ist am 30. Juli 1876 geboren. Sie wohnt in der dortigen Gegend in dem Hause, das sie ordentlich und fleißig ist. Vor dem Hause Pringestr. 76 hatte sich zur Zeit des Auftritts eine sehr erregte Menschenmenge angesammelt, die Mene machte, an dem Hansland Lynchjustiz zu üben, was jedoch verhindert wurde.

Ein Unfall, der zum Glück ohne ernste Folgen blieb, ereignete sich am Sonntag auf der Obersee. Der Dampfer „Pertha“ der Spree-Havel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Stern“, der um 8 Uhr die Station Jannowbrücke verlassen hatte, stand um 8 Uhr 40 Minuten gerade im Begriff, von der Landungsbrücke am Tierhäuschen abzufahren, als ein mit vier Personen besetztes Mißboort ihm quer vor den Bug kam. Die Bootsinassen wollten leichtsinnigerweise versuchen, noch vor dem Dampfer vorüberzukommen, obwohl dieser bereits das Zeichen gegeben hatte, daß er sich in Bewegung gesetzt hatte. Das Boot wurde umgeworfen, und die vier Personen fielen ins Wasser. Sie erreichten aber, da es an der Unfallstelle ziemlich leicht ist, Grund und konnten ans Land gelangen, ohne irgendwelche Schäden genommen zu haben. Das Gerücht, es seien bei dem Unfall drei Personen ertrunken, ist durchaus erfunden. Zwanzig Jahre später der „Pertha“ haben dem Führer ihre Karten abgegeben, um ihm zu bezeugen, daß ihm keine Schuld trifft.

**Arbeiterisiko.** Schwer verunglückt ist am Sonnabend Vormittag um 10 Uhr der 34 Jahre alte Kutcher Adolf Hinge, der Waisenstraße 12 bei der Mutter wohnt. Er war vor dem Hause Klopstockstraße 4 mit dem Abladen eines schweren Geldschrankes beschäftigt, als dieser umkippte und Hinge auf den rechten Unterschenkel fiel. Der Betroffene erlitt einen komplizirten Knochenbruch und mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden.

**Die Despölung** in der Bedürfnisanstalt am Werderischen Markt hat sich laut ausführlichen Bescheiden der Berliner Bau- und Straßenreinigungskommisionen auf diebezügliche Anfragen der Gemeindeverwaltung von Schöneberg so vortreflich bewährt, daß nunmehr deabgelehnt wird, nach und nach von der W a s s e r s p ä l u n g ganz abzugehen und die sämtlichen Bedürfnisanstalten Berlin mit der Despölung zu versehen.

Um Toilette zu machen hatte sich die unverehelichte S. von hier den an der Herrfurthstraße zu Niddorf belegenen, für einen event. späteren Kirchenbau in Aussicht genommenen Platz des Bebauungsplanes ausgesucht. Hier wurde sie des Morgens in der Frühe von einem Gendarmen betroffen, wie sie eben mit dem Anlegen einiger sehr intimer Kleidungsstücke beschäftigt war. Fräulein S. wurde deshalb von dem erröthenden Beamten wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses nach dem Amtswege geführt.

**Eine praktische Aenderung** im Verkehr der Sprechämter mit den Theilnehmern vor und nach einem Gewitter ist in diesem Jahre auf Befehl der Ober-Postdirektion eingeführt worden. Jeder Teilnehmer wird, sobald ein Gewitter droht und die Luft hochgradig elektrisch ist, vom Amt aus durch ein zwanzig Mal in gleichmäßigen Intervallen erfolgendes Wecken davon verständigt, daß also der telephonische Verkehr bis auf weiteres zu ruhen habe. Sobald das Gewitter vorüber, die Luft also rein ist, wird vom Fernsprechart aus dies durch achtmaliges Anklingeln bekannt gegeben.

Vermißt werden augenblicklich wieder fünf Personen ohne die, deren Verschwinden wir bereits mitgeteilt haben. Ein Unglück ist vermuthlich der etwa 10 Jahre alten Schülerin Agnes Hantwich zugefallen, die seit Freitag Mittag nicht mehr gesehen worden ist. Das Mädchen war mit einem braunen Kleide, einer weiß und blau gestreiften Schürze und einem weißen Strohhute bekleidet. — Der Reisende Sommerfeldt aus der Templinerstraße ist seit Mittwoch Mittag, wo er sich nach einem Konfitrengeschäfte in der Prenzlauer Allee begab, nicht mehr gesehen worden. Er ist in dem Geschäft, für das er thätig ist, nicht erschienen und auch zu seiner Gattin nicht zurückgekehrt. Von seinem Verbleib hat man keine Spur. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist zweifelhaft. — Seit Donnerstag ist der Militärinvalid Karl Kramer aus der Reinickendorferstraße verschwunden. Kramer hat blaue Augen und blondes, graumilchtes Haar mit Glatze; er trägt einen Vollbart und hat ein kurzes Bein (das rechte). Es scheint ihm ein Unfall zugefallen zu sein. — Seit Dienstag ist die Wittwe Albertine F u n k e aus der Oranienburgerstraße nicht mehr gesehen worden. Sie ist 54 Jahre alt und von unterster Gestalt und trug ein schwarzes Kleid mit schwarzer Taille und blauer Pelertine. Auch in diesem Falle wird ein Unglück vermuthet.

**Polizeibericht.** In der Nacht zum 11. d. M. stürzte sich in der Tellowstraße eine Frau aus dem Rückfenster ihrer im dritten Stock belegenen Wohnung auf den Hof hinab und blieb auf der Stelle todt. — Am 11. d. M. früh sprang ein Arbeiter in einem Anfälle von Säuferwahn aus dem zweiten Stock des von ihm bewohnten Hauses in der Dennewitzstraße hinab und erlitt mehrfache, anscheinend schwere Knochenbrüche. — Vormittags wurde an der Moabiter Brücke die Leiche eines Mannes aus der Spree gezogen. — In der Postmannstraße wurde eine Frau durch einen vorchriftswidrig schnellfahrenden Geschäftswagen überfahren und ihr der linke Unterschenkel zwei Mal gebrochen. — Im Fluß eines Hauses in der Liebenwalderstraße wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes vorgefunden. — Auf dem Zentral-Viehhofe wurde ein Viehtreiber von einem Bullen, den er loszubinden hatte, mit den Hörnern in die Luft geschleudert. Er erlitt mehrfache, anscheinend nicht unbedeutende Verletzungen. — Nachmittags wurde in der Gitschinerstraße eine Frau durch ein vom Hofe der dortigen Garde-Karaffier-Kaserne entlaufenes Pferd ungestoßen. Durch den Fall erlitt sie einen Bruch des Schlüsselbeins. — Am Kottbuser Ufer stürzte ein Mann in der Trunkenheit in den Kanal, wurde aber alsbald wieder herausgezogen. — In der Nacht zum 12. d. M. wurde in der Reichenbergerstraße ein Mann bei einer Schlägerei mit einem Messer in den Oberarm gestochen. — Am 12. d. M. nachmittags sprang eine Frau an der Fischerbrücke in die Spree, wurde aber alsbald wieder aus dem Wasser gezogen. — Am 11. und 12. d. M. fanden acht unbedeutende Brände statt.

**Witterungsübersicht vom 13. Mai 1895.**

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius, — 40 R.
Swinebunde . . .	770	NNW	1	wolkenlos	15
Hamburg . . .	771	N	1	wolkenlos	14
Berlin . . .	769	Still	—	heiter	17
Biesbaden . . .	769	N	1	heiter	16
München . . .	771	W	1	wolkenlos	14
Wien . . .	768	SW	3	wolkenlos	14
Japaraonda . . .	768	NNW	4	halb bedekt	4
Petersburg . . .	768	SW	2	wolkig	6
Coit . . .	770	SSW	3	Nebel	13
Aberdin . . .	768	NNW	3	halb bedekt	17
Paris . . .	—	—	—	—	—

Wetter-Prognose für Dienstag, 14. Mai 1895. Warmes, vorwiegend heiteres Wetter mit meistens nur schwacher Luftbewegung; Gewitter nicht ausgeschlossen, sonst trocken. Berliner Wetterbureau.

## Gerichts-Beilage

**Der Niddorfer Elandalprozess** wider den reichen Landwirth und Hausbesitzer Karl Ludwig Kleidermacher, dessen Verhaftung im Januar in der ganzen Ortsschaft großes Aufsehen erregte, beschäftigte am Sonnabend bis in die späten Abendstunden als „letzte Sache“ das Schwurgericht am Landgericht II, nachdem die erste Verhandlung am 1. Mai hatte verlagert werden müssen. Kleidermacher war beschuldigt, die sämtlichen drei Töchter einer in seinem Hause wohnenden Familie in der Reihenfolge, wie dieselben heranwachsen, ihrer weiblichen Ehre beraubt zu haben. Mit der ältesten Tochter fing er vor dem vollendeten 14. Lebensjahre an und setzte das strafbare Verhältniß bis zum 21. Jahre fort, zuletzt mit Gewalt. Als die zweite und dritte Tochter, eine nach der anderen, das 13. bezw. 11. Lebensjahr erreicht hatten, wendete er seine verbrecherische Neigung den letzteren zu, die ältere Tochter deshalb nicht aufgebend. Die strafbaren Handlungen sind in den Jahren 1855 bis 1894 verübt worden, wenigstens behaupten dies die drei Mädchen. Im Januar d. J. kam die Sache zur Anzeige. Die jüngste Tochter hatte sich das, was sie sich früher von dem „Herrn Hauswirth“ im kindlichen Unverstand gefallen ließ, im gereiften Alter nicht mehr gefallen lassen wollen; sie war deshalb gemißhandelt worden und in der Empörung darüber war sie zur Polizei gegangen. Freie die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, war ein umfangreicher Entlastungsbeweis vorbereitet worden. 27 Befragungs- und Entlastungszeugen wurden vernommen. Der Angeklagte behauptete seine Unschuld und wollte das Opfer eines nichtswürdigen Komplottes sein. Die Geschworenen votirten auf Schuldig und das Urtheil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Auch nach erfolgtem Urtheilsspruch behauptete der Angeklagte seine Unschuld.

**Ein Seitenstück zum Fall Gerlach.** Unsere Leser erinnern sich wohl noch der Verhandlung gegen die menschliche Bestie, die Frau Oberförster Gerlach, welche gegenwärtig im Zuchthaus für die scheinliche Mißhandlung ihres Dienstmädchens büßt. Leider steht diese Hyäne nicht allein, wie der neuerdings vorgekommene Fall Homann beweist. Wer ist Homann? — werden die Leser fragen. W. Homann ist der Sohn des Zeitwaaren-Fabrikanten J. D. Homann in Reclam bei Dissen und gegenwärtig Kaufmann in Bransch bei Osabrück; er ist der Bruder des auch schon den Lesern bekannten Margarine-Fabrikanten J. Homann in Dissen. Alle drei sind eifrige Gegner der Sozialdemokratie und unermüdliche Streiter für Sittlichkeit, Religion und Ordnung. Wohlhan, die eine dieser Ordnungsfürsten, der Kaufmann W. Homann und seine lebenswürdige Gemahlin, geb. Richter, aus Neuenkirchen bei Melle, hatten sich in voriger Woche vor der Osabrücker Straßammer wegen Vorgänge zu verantworten, die sehr viel Ähnlichkeit mit dem Falle Gerlach haben. Es handelte sich, wie wir dem „Osabrücker Tageblatt“ entnehmen, um die grausame Behandlung eines der vielen Dienstmädchen, die Frau Homann gehabt hat, der jetzt 19-jährige Anna Nientleb aus Osabrück, die in einem Zustande entschiedener Verwahrlosung und dem Hungertode nahe, auf Veranlassung des Arztes am 2. November v. J. Aufnahme im Osabrücker Krankenhaus fand. Dank der sorgfältigen Ernährung und Arztpflege ist das bedauerndwerthe Mädchen wieder hergestellt worden. Nach fünf Wochen hatte der zum Skelett abgemagerte Körper wieder um 17 Pfund zugenommen, während innerhalb der 3-monatlichen Dienstzeit bei den angeklagten Eheleuten das Mädchen infolge Nahrungsmangel 32 Pfund seines Körpergewichtes verloren hatte. Das Gericht stellte durch Vernehmung der Zeugen, aber namentlich durch die einwandfreien Aussagen der Mißhandelten fest, daß die Ehefrau Homann dieses Mädchen in schamloser Weise mit Arbeiten überbürdet, sie fortgesetzt mißhandelt und dabei mit einer Fluth von Schimpfwörtern unsäglichster Art, wie „Donnerschlag“, „Aas“, „Ander“ regaliert hat. Vor Leistung des oft unbilligen Arbeitspensums belaud das Mädchen nichts zu essen, und gelang es ihr nicht, die Arbeit zu bewältigen, so war Samahans Küchenmeister, es gab einfach nichts. „Das Pressen kannst Du Dir denken“, rief die Angeklagte dann voller Hohn der Hungernden zu oder sagte voll nichtswürdiger Bosheit: „Geh in den Keller, da friß die rohen Kartoffeln!“ Hat es dem Mädchen so an der nothwendigsten Nahrung zur Fortexistenz gefehlt, so ermangelten ihm dagegen niemals zur Arbeit antreibende Kniffe und Peße, und wenn der Jorn der Herrin größer wurde, da rief sie ihren Gewerbegehilfen bei Ausübung der Mißhandlungen, ihren Ehemann, herbei, und dieser besorgte nun die körperlichen Züchtigungen des Mädchens. Er hat sie unzählige Male, wie die Gemißhandelte bekennt, mit einem Weidensteden geschlagen, wenn sie noch Meinung der Dienstherrin nicht genug Arbeit verrichtet hatte, oder nicht schnell genug bei der Arbeit gewesen.

Welche „Geldenthat“ für einen Ordnungsmann, ein wehrloses Mädchen zu prägen! Daß der Ehemann zu Gewaltthatigkeiten gegenüber Dienstmädchen seiner Frau hinneigte, bekundete eine Zeugin aus eigener Erfahrung recht drastisch. Diese hat er damals, weil sie beim Aufnehmen und Fegen der Stube einen Ofstern liegen gelassen hatte, beim Genick erfaßt und mit der Nase auf den am Boden liegenden Pfosten gestochen, ihr dabei bedenkend, den solle sie mit der Nase wegwischen. Die Angeklagten bekritten natürlich alles und stellten das von ihnen so grausam mißhandelte und dem Hungertriede nahe gebrachte Mädchen, genau so wie es die Gerichte thaten, als faul, schmutzig, verlogen u. hin. Mehrere Zeugen, frühere Dienstmädchen des Domann'schen Ehepaars, bestätigten aber, daß die Behandlung der Mädchen stets schlecht gewesen sei. In dem Zeitraum von Dezember 1890 bis 1894 haben allein 18 Dienstmädchen aus Osnabrück dort gedient; der größere Theil ist nach kurzer Zeit wieder davon-gelassen. Ein Mädchen ist durch den Gärtner aus dem Wasser gezogen worden, als es sich infolge der schlechten Behandlung das Leben nehmen wollte, ein anderes sagte aus, daß es zweimal den Tod durch Ertrinken, einmal durch Erhängen gesucht habe, endlich, als dies nicht gelang, davongegangen sei. Ein Mädchen sagt aus, mißhandelt sei es nicht, aber mit Schimpfnamen belegt, wie „Diensthündin“, „Nas“ u. a., auch habe man ihm nie Zeit zum Essen gegönnt; aus Angst, daß es Schelte geben würde, wenn es nicht schnell genug fertig würde, hätte es sich dann die Tassen vollgestopft und gefogt, es habe schon gegessen. Ihr Mittelmädchen sei einmal von der Butterkarn fortgestoßen und als es hingefallen, von der Frau mit Wasser besoffen worden. Aus all diesen Ausfällen nahm der Gerichtshof an, daß die Zeugin Anna M. (die Beschuldigte) glaubwürdig sei und erkannte beide Angeklagte für schuldig. Der Ehemann wurde wegen einfacher Körperverletzung zu 1 Monat, die Ehefrau wegen gefährlicher Körperverletzung durch eine das Leben gefährdende Behandlung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Die mittelalterlichen Gefängnisse, unter denen derartige Bestialitäten am Schluß des Jahrhunderts noch möglich sind, gehören bekanntlich nach Anschauung unserer Staatsstufen zum eisernen Besatze der modernen Ordnung, Religion und Sitte.

Der König der Belgier hat die über die Frau Joniaux verhängte Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt.

## Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Barbiers und Friseure tagte Donnerstag Nacht im Louisestädtschen Konzerthaus. Erschienen waren auch einige selbständige Barbiers. Zur Verhandlung stand die Schließung der Barbiergeschäfte wochentags um 9 Uhr abends. Starosson schilderte noch einmal die überaus schlechten Verhältnisse in den Barbiergeschäften. Als besonders verwerflich kennzeichnete er nebst der unwürdigen Behandlung das noch im Barbiergewerbe übliche Trübsystem und die übermäßig lange Arbeitszeit. Von Seiten der Meister wurden viele, von den Gehilfen geäußerte Mißstände in Abrede gestellt. Im allgemeinen erklärten die Geschäftsinhaber, es auch für sich als eine Wohlthat zu empfinden, wochentags um 9 Uhr schließen zu können. Bis auf drei Stimmen nahm man nach genügendem Meinungsaustausch folgende beiden Resolutionen an: 1. „Zu Erkenntnis, daß die Arbeiter im Barbiergewerbe nicht allein durch ungenügenden Lohn und überlanger Arbeitszeit, sondern auch durch Verabreichung von Koffi und Logis ausgebeutet werden, fordert die heutige Versammlung, um die Lage der Gehilfen einigermaßen erträglich zu gestalten, daß die Arbeitgeber vom 1. Juni 1895 ab ihre Barbiergeschäfte wochentags um 9 Uhr abends schließen. In Erwägung, daß, entsprechend den Prinzipien der Sozialdemokratie die Arbeiter verpflichtet sind, sich im Kampfe gegen die Ausbeuter zu unterstützen, appellieren die Versammelten an das Solidaritätsgefühl der Arbeiter, sie in ihrem Beginnen, der grenzenlosen Ausbeutung einen Damm entgegen zu setzen, thätigst dadurch zu unterstützen, daß sie sich nur in solchen Geschäften bedienen lassen, die abends 9 Uhr geschlossen werden.“

In Erinnerung, daß die „Freie Vereinigung selbständiger Barbiers Berlins“ sich durch Reden und Schriften ihrer Mitglieder als auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehend bekannt und unsere Forderung als gerecht anerkannt hat, wird die „Freie Vereinigung selbständiger Barbiers Berlins“ von der heute tagenden öffentlichen Versammlung der Barbiergehilfen ersucht, mit sämtlichen Arbeitgebern im Barbiergewerbe Berlins durch Versammlungen u. in Verbindung zu treten, um zu der von uns gestellten Forderung: „Schluß der Geschäfte um 9 Uhr abends“ Stellung zu nehmen.

Arbeiterbildungsschule. Dienstag Abend von 7-9 Uhr: Lesekurs 8-10 Uhr: Nordstraße, Mülhensstraße 179a; Volkshausliche Redaktionen (Die Frankfurter der Arbeiter mit besonderer Berücksichtigung der Berufs-

Frankfurter). Sächsischer, Waldemarstraße 14; Nationaldemokratische (politische). Bei allen Unterrichtsstunden werden neue Teilnehmer, Frauen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

## Vermischtes.

Aus Triest wird vom Sonntag berichtet: Unter der hiesigen Bevölkerung herrscht große Unruhe und Aufregung, weil seit gestern wiederholt leichte Erderschütterungen wahrgenommen wurden.

In Paris ist der Abbé Broglie, Bruder des Herzogs von Broglie von einem seiner weiblichen Beichtkinder am Sonntag Abend erschossen worden. In einem Telegramm wird über die auffahrende Affäre berichtet: Die Thäterin, ein Fräulein Amelot, scheint von Verfolgungswahnstimm befallen zu sein. Sie hatte am Freitag dem Abbé in der Karmeliterkirche wegen der ihr nach ihrer Vorstellung zugesägten Beleidigungen eine heftige Szene gemacht. Der Abbé wies ihr die Thür, besuchte sie jedoch im Laufe des Sonnabends vormittags, um sie zur Vernunft zu bringen. Auf die Weigerung des Abbés, schriftlich die Zurücknahme der eingehenden Beleidigungen zu erklären, schloß die Mörderin vier Revolverkugeln gegen dessen Kopf ab, welche ihn auf der Stelle tödteten. Sodann begab sich die Amelot nach der Karmeliterkirche und beichtete ihre That. Auf dem Polizeikommissariat erzählte sie ruhig den Vorgang. Der ermordete Abbé Broglie war bis zum Jahre 1869 Marineleutnant.

## Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag wird von 7 bis 8 Uhr abends Auskunft und Rath in Rechtsangelegenheiten erteilt.

N. O. Berlin. Wenn Sie über die Privat- und Familienverhältnisse eines sozialdemokratischen Abgeordneten oder sonstigen Parteigenossen Auskunft haben wollen, müssen Sie bei dem betreffenden schon selber anfragen. Wir sind nicht dazu da, über Sachen Auskunft zu ertheilen, welche die Oeffentlichkeit nicht im mindesten interessieren können.

S. S. 713. Sie werden als Mitglied in die Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler aufgenommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

## Theater.

Dienstag, den 14. Mai. Opernhaus. Der Evangelmann. Schauspielhaus. Torquato Tasso. Deutsches Theater. Das Lumpen-gesinde. Berliner Theater. Die Ehre. Festsing-Theater. Madame Bonivard. Neues Theater. Terzetti. Ouseven-freich. Schiller-Theater. Der Segenstessel. Der zündende Funke. Adolph Ernst-Theater. Madame Suzette. Central-Theater. Figaro bei Hof. Friedrich-Wilhelm-Städt. Theater. Der Obersteiger. Residenz-Theater. Fernand's Ehe-contrakt. Alexander-Platz-Theater. Fernand's Ehecontrakt. Alle 5 Barrison. National-Theater. Die lebende Brücke. Im Garten Dr. Kongert und Spezialitäten-Vorstellung. Theater Unter den Linden. Pariser Leben. Hund um Wien. Deutsches Volkstheater. Familie Schnabel. Apollo-Theater. La Puce (Der Floh). Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

## Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.) Dienstag, 14. Mai, abends 8 Uhr: Der zündende Funke und Der Segenstessel. Mittwoch, 15. Mai, abends 8 Uhr: Don Carlos.

## National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Direction: Max Samst. Unwiderstehlichste Wochenspieler der amerikanischen Gesellschaft William Calder.

## Die lebende Brücke.

Großes Sensations-schauspiel mit Musik in 4 Akten (11 Bildern), nach dem Englischen von Sutton Vane, übersetzt von H. Schwab. Dirigent: Adolph Wlodek. Gießer. Veleuchtungsseffekte v. Pawlowsky. Regie: Max Samst. Kasseneröffnung 5 Uhr. — Anf. 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

## National-Theater-Garten:

Grosses Concert und Spezialitäten-Vorstellung. Die Theaterbesucher haben freien Zutritt zum Sommergarten.

## Passage-Panopticum.

Neu! Eine Fahrt auf dem Golf von Neapel.

## Urania Anstalt für volksthümliche Naturkunde.

Am Landes-Ausstellungspark (Lehrer Bahnhof). Geöffnet von 5-10 Uhr. Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater. Näheres die Anschlagzettel.

## Central-Theater

Site Jakobstraße Nr. 30. Novität! Zum 11. Male: Novität! Unter artistischer Leitung des Herrn Adolf Brühl vom königl. Gärtnerplatz-Theater in München: Figaro bei Hof. (Mozzart.) Operette in 3 Akten (nach Beaumarchais' Memoiren) von Bohrmann-Rlegen. Musik von Alfred Müller-Norden. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

## Adolph Ernst-Theater

Vorletzte Aufführung! Madame Suzette. Vaudeville-Posse in 3 Akten von Debonneau. Musik von Edmund Audran. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen zum letzten Male: Madame Suzette.

## Kaufmann's Variété.

Königsstraße, Kolonnaden. Täglich: Neumann-Bliemchen's Leipziger Vaudeville-Gesellschaft: Neumann, Wilh. Wolff, Horvath, Gispner, Lemko, Feldow und Ledermann. Novität! Novität! Zur Umkehrvorlage. Zeitgemäße Posse v. W. Wolff. In der Puszta! Die Wachtparade! Theater-Claqueur! Blümchen in Berlin. Bomben-Erfolg! Anfang Wochent. 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Sonntags 1/2 8 Uhr.

## Castan's Panoptikum.

Ein Flug durch die Luft!

## Chamly's mysteriöse Katakomben.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe.

## Reichshallen-Garten oder Saal.

Täglich: Sumorinische Soiree der Norddeutschen Quartett- u. Couplet-Sänger Hoffmann, Wolff, Fährmann, Walde, Dorf, Weg u. Frische. Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. Reservirter Platz 50 Pf. Sonntags: Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf., ab 9 Uhr 30 Pf. In Charlottenburg ist eine Plätterei billig zu übernehmen 24508 Leibnizstr. 24.

## Central-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler

Oertliche Verwaltung Berlin II. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Kutscher Heinrich Czyschke am 10. Mai 1895 an der Proletarierkrankheit verstorben ist.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 14. Mai, abends 6 Uhr, von der Leichnhalle des katholischen Kirchhofes in Mariendorf aus statt. Um rege Theilnehmung bittet Die Ortsverwaltung.

## Verband aller in der Metall-industrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Todes-Anzeige. Am Sonnabend, den 11. Mai, verstarb unser Mitglied, der Gärtner Wilhelm Schmidt.

## Bekanntmachung der Orts-Krankenkasse des Gewerbes der Lackirer.

Der dritte Nachtrag zum Statut (betreffend Erhöhung der Beiträge sowie Verabreichung der Leistungen) ist seitens des Bezirksausschusses genehmigt und wird den Herren Arbeitgebern sowie den Mitgliedern zugesandt werden. 1089b

## Der Vorstand.

J. A.: Herm. Hunge, Vorsitzender, Reichenbergerstraße 147.

## Vergnügungs-Verein „Morgenstern“

ladet Freunde und Bekannte zu der jeden Sonntag Nachmittag 4 Uhr im Restaurant Mörchel, Schönhauser Allee Nr. 28, stattfindenden Sitzung nebst Fidelitas ergebenst ein. 1087b Der Vorstand.

## Louis Ehrenberg

Am Molkenmarkt No. 7 (früher Annenstr. 16) empf. Freunden u. Bekannten sein Weiss- u. Bairisch-Bierlokal.

## Gewerkschaften, Gesangsvereine!

Bereinszimmer, à 60 Personen, mit frei! Regelmäßig und Garten. Auch zu Arbeitsnachweisen und Jobstellen. Oswald Grauer, Oranienstr. 121. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis der Buchdrucker. 2414

## Achtung, Gewerkschaften!

Große Räume stehen den geehrten Gewerkschaften (passend zur Centralherberge) zur Verfügung. E. Siegemund, Berlin, C. Alexanderstr. 11. Auch werden Zahlstellen gerne angenommen. 23418

## Gesunden in der Hochstr. eine sif. Herrentr. Abzuholen bei Fretter, Pringelallee 69. 10855

## Kranzbinderei u. Blumenhdlg. Robert Meyer,

Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2. NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

## Blumenhandlung

P. Abromoit, Glüderstraße 69, Berlin SW. 65478. Kränze, Bouquets, Topfgewächse, Quirlanden u. s. w. Billigste (Marktallene) Preise bei geschmackvoller Ausführung.

## C. Bolzmann's

Gesellschafts-Säle, Lichtenerstraße 16. 300 und Vereinszimmer von 20 bis 500 Personen mit großer Bühne. 22652

Mache Freunde und Genossen auf mein in der Turmstraße 22 belegenes Weich- u. Bairisch-Bierlokal aufmerksam. 10806 C. May.

## Empfehle mich den Genossen zur Anfertigung von Herrngardrobe

jeder Art. Reparaturen schnell u. billig. G. Richter, Adlerstr. 168 v. IV.

## Charlottenburg!

Restauration mit voller Schan-longestion zu verkaufen. Zu erfragen Krumme Str. 19, bei B e r n i c e.

## Achtung!

Zahnersatz, auch Theilzahl, wöchentl. 1 Mark, S u c k e l, Lauffer Platz 2, Eisassstr. 12.

## ! 1000 (Modell) Damen!

Episen — Seidene — Sammetfragen, Capes 7,50—25,00. Jaquet-Kostume 10—15,00. Aparte Regenmäntel und Sommerjaquets, um zu räumen, 5,00 bis 15,00. wasserdichte Staubmäntel von 5,00—15,00. Landsbergerstr. 59, 1 Tr.

## Möbel, Handlung Rosenthaler-

Straße 13.

## 6 Pfund Albrecht's Brot für Bäckerei,

50 Pfennig liefert Wrangel-Strasse 3. Langestr. 26, Falkensteinstr. 23.

## Eispenden, Desimal- und Tafelewagen,

sowie Milchgeschäfts-Wensillen. Jordan, kleine Marktnstr. 28.

## Gardinen-Reste

zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig in der Fabrik Grüner Weg 50, part., Eingang vom Flur.

## Rohrtabak.

Grösste Auswahl! Billigste Preise Lager in Formen, Bookfaçons. Heinrich Franck, Nr. 185, Brunnenstraße Nr. 185.

## J. Sturm, Münzstrasse 5,

Friedrichstr. 25/26 Bonbon, Marzipan, Confituren.

Bei Erkält., Husten u. mache man einen Versuch in Sturm's Pectoral-Bonbon, per Pödel 20 Pf.

## Gesundheitskauf. Rothwein, gut

und billig, à 1/4 Literfl. 75 Pf., 10 Pf. 7 M. K. Zech, Gr. Frankfurterstr. 123.

## Nähmaschine Singer, alles nehend,

26 M., eine Wehler-W. 20 M., beide tabelle, ver. Sorauerstr. 22, Michlb.

## 1 oder 2 Genossen oder Genossinnen

finden Schlafst. mit sep. Eingang bei Köpfe, Langestr. 104. 10945

## Freundl. Schlafst., 7 M., bei Karg,

Reichenbergerstr. 49, v. 4 Tr. I. 1095b

## 2 Genossen suchen freundl. saubere

Schlafstelle nahe des Schles. Bahnh. Offert. mit Preisangabe unter E. R. 41 abzug. h. Tempel. Gr. Frankfurterstr. 18.

## Jungfr. 46, Stadtbahnhof, Friedrichs-

berg, Vorderstr. v. Stube u. Küche bill. zu vermieten. 1097b

## Ausstellung Italien in Berlin.

Täglich: Maestro Gialdini mit seinem weltberühmten Symphonie-Orchester aus Mailand.

12 italien. Säng. u. Musikchöre. Das American-Theater mit Bendix. Ausstellung hochinteressanter italienischer Industrien.

Italienisches Volksloben. Auf dem Canale grande großer Gondel-Corso und Produktion der berühmten neapolitanischen Perlenfischer. Die Ausstellung ist von 10 Uhr früh bis 12 Uhr Nachts geöffnet. Entree 50 Pf.

Bei Regenwetter gewähren die Ausstellungsgebäude bequemen Schutz und Aufenthalt für 12000 Personen. Vom 1. Mai an sind Saisonkarten pro Person à 10 M. an der Kasse der Ausstellung und im Invalidendank Unter den Linden Nr. 24 zu haben.

## Künstl. Zähne

2 M. Vollst. schmerzlos. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Rep. sof. Theilz. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr.

## Schweizer-Garten

Am Königschor — Am Friedrichsbain. Jeden Sonntag

## Gr. Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.

Volksbelustigungen aller Art. Im neuen Saale. Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfennig. In den Wochentagen ist das Etablissement an Vereine, Gesellschaften zur Abhaltung von Sommerfesten zu vergeben.

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
**General-Versammlung**  
 am Dienstag, 14. d. M., abends 8 1/2 Uhr, bei Zubeil, Lindenstr. 106.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht des Vorstandes über seine Thätigkeit. 2. Abrechnung vom letzten Vierteljahre. 3. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Förster. 4. Diskussion. 5. Vereinsangelegenheiten.  
 Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
**Grosse Versammlung**  
 morgen, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, in den „Oranienhallen“, Oranienstraße Nr. 51.  
 Der Vorstand.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
 Zahlstelle Berlin.  
**Vertrauensmänner-Versammlung.**  
 Osten und Nordosten: Donnerstag, den 16. Mai, abends 8 1/2 Uhr, bei Gold, Gr. Frankfurterstraße 133.  
 Tages-Ordnung:  
 Besprechung von Werkstattangelegenheiten.  
 Die Kollegen werden ersucht, durch Vertrauensmänner recht zahlreich sich vertreten zu lassen.  
 Für den Osten ist bei Lange, Ellfabrikstraße 65, eine neue Zahlstelle errichtet.  
 240/17

**Achtung! Brauerei-Arbeiter! Achtung!**  
 Am Mittwoch, den 15. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in Keller's Festsälen (oberer Saal), Koppenstraße 29:  
**Gr. öffentl. Brauereiarbeiter-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht und Neuwahl der Agitationskommission. 2. Diskussion. 3. Anträge betreffs der Arbeitsnachweise. 10925  
 Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert es, daß sämtliche organisierte Brauerei-Arbeiter anwesend sein müssen.

**Luxuspapierbranche!**  
 Mittwoch, den 15. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im grossen Saale der Arminhallen, Kommandantenstr. 20:  
**Große öffentliche Versammlung**  
 aller in der Luxus- und Spitzenpapierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Das Vorgehen der Fabrikanten gegen „unliebsame“ Arbeiter und Arbeiterinnen. Referent Kollege A. Sailer. 2. Ernst Oester u. Co. (vorm. Pohl u. Weber). 3. Werkstatt-Angelegenheiten.  
 Sämtliche Goldschnittmacher werden hiermit noch ganz besonders eingeladen.  
 Der Einberufer.

**Tuch-Konkursmasse.**  
 Die Lagerbestände aus der Carl Hippel'schen Konkursmasse werden postenweise, sowie im einzelnen werktäglich von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends billigst ausverkauft.  
 24502\*  
**12, Monbijou-Platz 12.**  
**Cöpenick.**  
 Am Mittwoch, den 15. Mai, abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Gotschki (Kaiserhof):  
**Große öffentliche Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über: „Gewerkschaften und ihr Nutzen“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 54/8  
 Alle Metallarbeiter und Bauarbeiter werden ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
 Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree.  
 Der Vertrauensmann.

**Brauerei Pichelsdorf**  
 Telefon: Amt Spandau Nr. 13. Telefon: Berlin Amt VI Nr. 1116.  
 empfiehlt ihre aus bestem Malz und Hopfen hergestellten Biere. 17832\*

**Lagerbier, hell,**  
**Exportbier, dunkel,**  
**Markgrafen-Bräu nach Münchener Art.**

Konstante Preise. Niederlage: Berlin, Königin-Augustastr. 1, am Hafenplatz, Ringbahnbogen 1-8. Prompteste Bedienung.

**Lager von Rathenower Brillen und Pincenez.**

Bruchbänder, Leibbinden, Nabelbandagen, Suspensorien, künstliche Arme und Beine, Mast-Früchten, Sichtsorsetts, darm- und Vorfall-Bandagen, Krücken, Strohbrillen, Urinhalter, Klystier- und Mitterspritzen, Alysopomp, Irrigator, Inhalations-Apparate, Luft- und Wasserkissen, Gummistrümpfe, Bettunterlagen etc. empfehlen zu soliden Preisen.

**Müller & Co., Berlin S., Prinzenstraße 42, part. I.**  
 Für Damen: Damenbedienung.  
 Lieferanten sämtlicher Orts- und freien Hilfs-Krankenkassen.  
 Eigene Werkstatt im Hause. Angehörige von Kassonmitgliedern erhalten Preisermässigung.

**Renommierteste Bezugsquelle für**  
  
**Berliner Export-Weissbier.**  
 In Flaschen und in Fässern.  
 Fabriken und Werkstätten erhalten Wiederverkäufer-Preise.  
**Berl. Export-Weissbier-Brauerei**  
**A. Seidler**  
 Schöneberg — Berlin W.  
 Sedanstr. 73-75 u. 82.

**Möbel-Kaufgelegenheit**  
 bietet sich Brautleuten etc. im Möbel-speicher, 17218\*  
**Rosenthaler-Strasse 13, 1.**  
 Dasselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verleierte gewesene Möbel zu wahrhaftigen Spottpreisen. Teilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspinde, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nußbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Rutschspinden 40, Trumeaux 65, Paneelesophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Buffets, Konsolentische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lager bis April kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

**Wer**  
 noch will reell und billig kaufen. Durch Anlauf auf Auktionen und von Konkursmassen bin ich in der Lage, jedes Stück billiger zu verkaufen, als alle anderen Geschäfte! Ich verkaufe daher:  
 Hochleg. Herr. Sommerpal. v. 9,75 M. an Damenmäntel, Jaquets u.  
 Capes 3,50  
 Hochfeine Herren-Anzüge 12,75  
 Hochfeine Herren-Hosen 2,75  
 Leder- u. Arbeits-Hosen zu 2,55  
 Kellner-Jaquets u. Hosen v. 4,75  
 Herren-Jaquets und Westen in allen Größen, Knaben- und Barchen-Anzüge, Hüte, Schirme, Stöcke, Bäsche, Stiefel, Koffer, Operngläser, Kessel, Revolver, Leuchts, Gewehre, Harmonikas, Betten, Uhren, Ketten, Ringe u. s. w.  
 zu enorm billigen Preisen!  
**Gustav Lucke, Warenhaus, Berlin, 131. Oranienstr. 131.**  
 Arbeitsanzüge W. Pahr, Brunnstr. 112.

**Freie Volksbühne.**  
 Sonntag, den 19. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr:  
**VI. Abtheilung (Lessing-Theater):**  
**Der Pfarrer von Kirchfeld.**  
 In die Mitglieder anderer Abtheilungen werden Extraktanten verkauft.  
 Es finden nur noch zwei Vorstellungen statt, die Mitglieder der ersten V. Abtheilung, die der Vorstellungen noch nicht beigewohnt haben, werden also dringend gebeten, die Vorstellung zu besuchen.  
**Der Vorstand der Freien Volksbühne.**  
 J. A.: Julius Türk, O., Blumenstraße 21.

**Jubiläums-25-Ausgabe.**  
 Soeben erschien die fünfundschwanzigste Auflage von  
**August Bebel:**  
**Die Frau und der Sozialismus.**  
 Fest-Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.  
 Zu beziehen durch alle Kolporture.

**14. Brunnenstr. 14n.**  
**Billigste Bezugsquelle**  
 für Mehl, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte u. Kolonialwaren  
 im Spezial-Geschäft **Lust & Co.**  
**14. Brunnenstrasse 14.**  
 Berlin N. 1095b  
 Bei Bestellungen von 3 M. an franco Versand, auch nach den Vororten. Nach aussorhalb Franko Bahnhof Berlin bei freier Verpackung.  
 Bitte genau auf die Firma u. Nummer zu achten.

**Wittrank**  
 frisch, ausgezeichnet à Flasche 60 Pf. inkl. 10 Pf. M. 5,50.  
 Johannisbeerwein, herb, Fl. 60 Pf. Desertwein, süß, Fl. 75 Pf.  
 Stachelbeerwein, ganz vorzüglich, Flasche M. 1.—  
**Echt Stonsdorfer Likör,**  
 à Str. 1,20, 5 Str. 5,50, 10 Str. 10.—, 50 Str. 47 1/2, 100 Str. 90.—  
 Echten alten Nordhäuser Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.  
 Berliner Getreide-Kümmel Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.  
 Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Str. 1,30.  
 Medizin. Angarwein, beste Qualität, à Literflasche M. 2,10.  
 Empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin.  
**Eugen Neumann & Co.,** 6a, Belle-Allianceplatz 6a, Oranienstr. 8, Genthinerstr. 29. Potsdam, Baitenstr. 27.

**Bier-Verlag Max Koch, Matthienstr. 17**  
 (am Brandenburger- u. Alexandrinenstr.), empfiehlt sich den Genossen zur Lieferung sämtlicher Biere für Werkstätten sowie den Hausbedarf.

**Kaufen Sie nicht**  
 anderwärts, bevor Sie sich nicht überzeugt haben, dass bei mir die „billigste Bezugsquelle für Hüte“ ist, und mir streng reelle Waare bei reichhaltigster Auswahl geführt wird:  
 Herrenhüte steif und weich . . . . . à 2.— 2,50 3.— 3,50  
 do. in F. Haarfilz . . . . . à 2.— 2,50 3.— 3,50  
 do. in Loden . . . . . à 1,25 1,50 1,75 2.— 2,50  
 Kinderhüte . . . . . à 1.— 1,25 1,50 2.— 2,50  
 Confrmandenhüte . . . . . à 1,50 1,75 2.— 2,50  
 Cylinderhüte . . . . . à 1.— 1,50 2.— 2,50  
 in Fabrikkomfort bei **Oscar Arnold**  
**Dresdenerstr. 116 (kein Laden).**  
 Kontrollmarkenhüte zu den billigsten Preisen!

**Weinhandlung**  
**C. Böhme, 148. Reichsbergerstr. 148,** empf. Bordeaux-, Spanische, Portugiesische, mediz. Ungar-, Rhein- u. Moselw. à 1,00 Pf. fr. Cognac, Rum, Liköre, Maltrank à 1,00 Pf.

**Sophastoff-Reske**  
 in Alipo, Damast, Crêpe, Phantastik, Gabelin und Plüsch spottbillig!  
 Proben franko!  
 in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen.  
**Emi Lefèvre, Oranienstraße 158.**

**Möbel-Gelegenheitskauf**  
 zu außergewöhnlich billigen Preisen.  
 Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200-1000 M. Teilzahlung gestattet. Elegante Nußbaum- u. Mahagoni-Kleiderschränke und Vertikows 30 M., einfache 15 M., Sophas, Bettstellen mit Matratzen 20 M., Waschtisletten, Küchenspinde, Kommoden 12 M., Stühle 3 M., Sophasche 6 M., Säulen-Trumeaux 65 M., Plüschgarnitur 60 u. 100 M., Rutschspinden 40 M., Paneelesophas 80 M., Buffets, Kleiderschränke, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Konsolen-Bureau, Spiegel. Wenig gebrauchte Möbel zu halben Preisen und sollte es niemand veräußern, der gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis 1. Juli kostenfrei aufbewahrt, transportiert und aufgestellt.  
**Schützenstr. 2, Möbelfabrik.**  
 Dreirad-Fahrräderwagen 3. vert. Moritzstr. 11, Hof 3 Tr. 1088b

**Arbeitsmarkt.**  
 Grünte Pinner geüht.  
 Skotjöfabriken, Gothersgade 14, Kopenhagen.  
 Tüchtige 10405  
**Schrifthauer**  
 für Granit werden sofort verlangt.  
 W. Zipperting, Klüverstr. 1.  
 Geübte Herrentragen-Arbeiterin verlangt Michel, Krautstr. 2. 1096b  
**Achtung!**  
 Maurergesellen werden verlangt in Prihwalk. H. Vogel. 111  
 Der Arbeitsnachweis der Klavier-, Flaviatur-, Mechanik- und anderer in der Musikinstrumenten-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen findet wochentags abends von 8 bis 1/10 Uhr, Sonntags vormittags von 10-1/12 Uhr im Restaurant **Böcker, Naunynstr. 78, part.**, für jeden Kollegen (auch Nichtvereinsmitglieder) unentgeltlich statt.  
 Um rege Benutzung des Arbeitsnachweises von Seiten der Arbeit-suchenden ersucht  
 Die Arbeits-Vermittlungs-Kommission der Musikinstrumenten-Arbeiter.  
 Für die hiesigen Leser liegt der heutigen Nummer unseres Blattes die gekrigte Gewinnliste der preuss. Lotterie bei.